



Herrnhuter Bote

Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine



Ich glaube

Neuausrichtung bei
der ZZg Seite 12

150 Jahre großer Saal
in Niesky Seite 25

Neues zum Räume-
Modell Seite 27

Liebe Leserin, lieber Leser,

wurden Sie schon einmal gefragt, woran Sie glauben? Was Ihr innerster Antrieb, Ihr Gerüst fürs Leben ist? – In einer reformierten Gemeinde, in der ich einige Jahre lang Mitglied war, geschah dies regelmäßig. Der Pastor fragte im Gottesdienst: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ Lange überlegen musste ich nicht, war die Antwort doch bereits vorgegeben: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“ Diese Formulierung aus dem Heidelberger Katechismus von 1563 ist mir zu einem vertrauten Glaubenssatz geworden. Der Anker im Jetzt, eine Hoffnung ins Morgen.

Welchen Wert hat es, wenn wir als Gemeinde miteinander ausformulierte, tradierte Bekenntnisse sprechen? Geht es um eine Standortbestimmung nach „außen“ – quasi als Duftmarke, die es unserer Mitwelt ermöglichen soll, uns einzuordnen und zu verstehen? Oder zielt das Glaubensbekenntnis nach innen ab und stellt eine Präambel dar, auf die sich alle einigen können? Beides hat seinen Wert. Doch wenn wir nach unserem Glauben gefragt werden, kommen wir mit dem Abspulen altbekannter Credo nicht weit. Glaubwürdiger sind passende Formulierungen für die je eigenen Glaubensüberzeugungen. Und dennoch: Wenn auf die beiden Worte „Ich glaube ...“ erst mal Stille folgt oder gar ein Fragezeichen dahinter gesetzt wird, dann mögen bekannte Glaubensbekenntnisse alte, neue Orientierung geben.

Wenn die Ökumene in diesen Tagen an das Konzil von Nizäa erinnert, das vor 1.700 Jahren eliche Kirchenmänner aus allen Teilen der damaligen christlichen Welt zusammenbrachte, ist das auch eine Einladung, sich selbst mal wieder mit den gelernten wie auch mit den eigenen Glaubenssätzen auseinanderzusetzen.



Chr. Flöter
Ihr Christian Flöter

Liebe Grüße,

INHALT

Ich glaube

Die Bibel zur Sache von Heinrich Bedford-Strohm	3
Das Konzil von Nizäa im Jahr 325 von Christian Flöter	4
Welches Glaubensbekenntnis passt? von Doris Reinhardt	6
Miteinander für die Gebrochenen von Roberta Hoey	8
Synodale Leitung in der Brüdergemeinde von Peter Vogt	9
Bericht vom Studienseminar von Christiane Vollprecht	10
Personalnot im geistlichen Dienst von Stefan Bernhard und Peter Vogt	11
Neuaustrichtung bei der ZZG von Daniël Claas	12
Heimgang Henk Esajas	13
Heimgang Eenok Haamer	14
Dankbarkeitsmedaille für Frieder Waas von Andreas Herrmann	26
Weiterarbeit an den Räumen von Veronika Ullmann	27
Standortbestimmungen – im Gespräch auf der Deutschen Konferenz	28

Nachrichten	15 – 18
Magazin	19 – 25
Singstunde	31
Zuletzt	32

Redaktionsschluss HB 318:
24.6.2025

E-Mail:
redaktion-hb@ebu.de

Hinweis:
Das Lebensbild Martin Klingners
(HB 316, S. 18) wurde von Br.
Theodor Clemens geschrieben.

Regierungsprogramm für das Reich Gottes

von Heinrich Bedford-Strohm

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.

Diese Verse aus Jesaja 61, 1–2 zitiert Jesus nach dem Bericht des Lukas bei seiner Predigt (Lukas 4, 14–21) in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth. Und am Ende schließt er das Buch und sagt: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Immer wieder muss ich an diese Worte denken, wenn ich darüber nachdenke, wie unser Zeugnis als Christinnen und Christen in diesen verrückten Zeiten aussehen kann. Gerade in diesem Jahr, in dem wir 1700 Jahre Nizäa feiern, sind die Worte Jesu von besonderer Bedeutung. Denn das ökumenische Glaubensbekenntnis von Nizäa ist bis heute unsere gemeinsame Basis. Wir glauben an den dreieinigen Gott, den Gott, der die Welt geschaffen hat, der sich in Jesus gezeigt hat und der uns im Heiligen Geist seine Liebe bis heute spüren lässt, sodass wir sie anderen gegenüber ausstrahlen können.

Die Worte, die Jesus aus seiner Hebräischen Bibel zitiert, sind deswegen grundlegend für unser Zeugnis heute. In der Bibelausgabe, in der ich die Passage aus Lukas in jungen Jahren zum ersten Mal intensiv gelesen und meditiert habe, stand eine Überschrift darüber, die ich mir gemerkt habe: „Die Antrittspredigt Jesu“. Und die Überschrift trifft es. Jesus kehrt nach Nazareth zurück – zurück zu seinen Wurzeln, um jetzt neu aufzubrechen. Die Passage erzählt tatsächlich von diesem so besonderen Moment in seinem Leben, seiner „Antrittspredigt“, und den Worten, die davon überliefert sind.

Antrittspredigten oder Antrittsreden sind etwas Besonderes. Sie sind programmatisch. Wir kennen programmatische Worte in ganz besonderen Antrittsreden ganz besonders prominenter Politiker. „Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann – fragt, was ihr für euer Land tun könnt.“ Das waren die Worte John F. Kennedys in seiner Antrittsrede als US-Präsident. Wie anders war der Ton der Antrittsrede des gegenwärtigen US-Präsidenten am 20. Januar dieses Jahres. Nicht das Gemeinwohl war der *cantus firmus*, sondern die Ausgrenzung derjenigen, die besonders verletzlich sind.

Und dann kam eine Bischöfin – eine Bischöfin mit einer sanften und freundlichen Stimme, aber starken Worten. Eine Bischöfin, die gegenüber dem nun mächtigsten Mann der Erde klare Worte fand. Bischöfin Mariann Budde bat in dem Gottesdienst nach der Amtseinführung den Präsidenten um



Rembrandt van Rijn: Christus predigt

Bild: The Metropolitan Museum of Art, New York

Erbarmen mit Flüchtlingen und anderen verletzbaren Bevölkerungsgruppen, denen gegenüber er harte Maßnahmen angekündigt hatte. Sie rief lediglich dazu auf, dem zu folgen, was Jesus in seiner Antrittspredigt gesagt hatte. Der Präsident forderte sie auf, sich zu entschuldigen. Sie hat sich nicht entschuldigt. Zum Glück! Nirgendwo auf der Welt werden wir uns dafür entschuldigen, die Bibel ernst zu nehmen und das Evangelium zu verkünden! Wie Bischöfin Budde bei diesem besonderen Anlass das Evangelium bezeugte, war Prophetie vom Feinsten!

In einer Zeit, in der Autokraten und populistische Narzissten weltweit an den Schaltstellen der Macht auf dem Vormarsch zu sein scheinen, brauchen wir klare Worte. Worte der Anwaltschaft für die Schwachen. Worte der Hoffnung für die Zukunft. Und Worte der Liebe, die Menschen für einen neuen Weg gewinnen.

Ich kann mir keine bessere Grundlage für einen programmatischen Neuanfang in unserer heutigen Zeit vorstellen als die Worte aus Jesaja, die Jesus selbst dafür wählt. Sie eröffnen in einer Zeit der Angst vor Verlust, Verzicht und Niedergang eine positive Vision des guten Lebens, die niemanden zurücklässt, sondern dafür eintritt, dass alle Menschen in Würde leben können.

Nicht, ob diese Vision irgendwann die Welt durchwirkt und das auch sichtbar wird, ist die Frage, sondern nur, wann sie sichtbar wird. Denn: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Heinrich Bedford-Strohm ist Vorsitzender des Weltkirchenrats. Zusammen mit seiner Frau bewohnt er zwei Bauwagen in Mecklenburg.

Miteinander sprechen – Glauben bekennen

von Christian Flöter

Die Anfänge feiern: Eine Spezialdisziplin der Christenheit. Die Geburt eines Königskindes in einem Stall lockt alljährlich ein Millionenpublikum in die Kirchen. Auch dem Foltortod Jesu und seiner ruhmreichen Auferstehung zwei Tage darauf wird allerorten gedacht. An vielen Orten sogar als eine Art Reenactment, etwa wenn sich die Gemeinde am Ostermorgen schweigend, wohl noch in Trauer, im Kirchensaal versammelt, um dann umso befreiter auf den Ostergruß zu antworten: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Und auch Pfingsten, der Geburtstag der Kirche, lässt die Menschen feiern – und sei es das durch den Feiertag verlängerte Frühlingswochenende.

Der Rückblick auf die Anfänge der Brüder-Unität fällt da zwar vergleichsweise bescheiden aus und doch werden auch sie gefeiert: Jedes Jahr um den 6. Juli herum kommen Menschen zu einem nächtlichen Abendmahl in den böhmischen Kalich-Felsen zusammen – in Erinnerung an die Hinrichtung von Jan Hus und an die verbotenen Versammlungen der Brüder im 15. Jahrhundert. Und gewiss wird uns im Jahr 2027 auch ein großes Fest zum Unitätsjubiläum erwarten, 300 Jahre nach dem gemeinschaftsstiftenden Abendmahl in Bertelsdorf. Auch das ein Anfang, der gefeiert werden will.

Derzeit richten sich die Augen etlicher Glaubender auf ein Bischofstreffen im damals noch römischen Nizäa, eine Fahrrad-Tagesreise von Istanbul entfernt. Im Sommer des Jahres 325 versammelten sich dort legendarische 318 Bischöfe aus der gesamten christlichen Welt. Es gab Anlass genug, miteinander zu sprechen. Dabei ging es um recht praktische Absprachen, etwa an welchem Tag man gemeinsam Ostern feiern wolle. Doch wurden auch grundlegende theologische Fragen abgesteckt, vor allem, wie es um die Göttlichkeit Jesu Christi stehe. Über allem stand die Sorge, dass die wachsende Christenheit an der Deutung Jesu im Verhältnis zum als Vater verstandenen Gott zerbrechen könnte.

Diese und noch ein paar weitere Fragen hatte der römische Kaiser Konstantin den Bischöfen ins Gepäck gesteckt. Er selbst war im Jahr 325 noch gar nicht getauft, doch lud er die Kirchenführer aus der Ökumene (von griechisch: „die gesamte bewohnte Erde“) zum ersten von insgesamt sieben ökumenischen Konzilien nach Nizäa in seinen Sittersitz. Was treibt

einen Herrscher dazu, die Grundfragen der Christenheit klären zu wollen, wo es doch in seinem riesigen, unübersichtlichen Weltreich sicher noch andere brennende Herausforderungen gab? Nun, die Christinnen und Christen waren im Römischen Reich gewiss keine Splittergruppe mehr. Die Kirche gewann zunehmend an politischem und gesellschaftlichem Einfluss. Unruhen innerhalb der Christenheit hatten also das Potenzial, auch die Stabilität des Reiches in Gefahr zu bringen.

Und so erschien die Frage nach einem einheitlichen Ostertermin auch für das Funktionieren der Gesellschaft wichtig. Es könne nicht angehen, dass ein Teil der Bevölkerung „sich mit Fasten und Entbehrungen plagte, während die anderen ihre Zeit bereits der festlichen Entspannung widmeten“, wie Kaiser Konstantin beklagte. Eine einheitliche Lösung der verschiedenen Kalender gab es wohl auch nach dem Konzil zunächst noch nicht, doch setzte sich mit der Zeit das in Alexandria berechnete Datum durch. Erst seit gut vierhundert Jahren gibt es wieder zwei konkurrierende Berechnungen, was damit zusammenhängt, dass sich die meisten orthodoxen Kirchen des Ostens nicht am gregorianischen Kalender orientieren. Immerhin: Im Jubiläumsjahr fielen beide Berechnungen auf denselben Tag und die ganze Christenheit feierte die Auferstehung Jesu am 20. April.

Dass wir im Jahr 2025 eines Treffens Hunderter Männer in der Antike gedenken, hat seinen Grund jedoch sicherlich nicht im Beschluss eines einheitlichen Ostertermins. Schwerwiegender sind hingegen die theologischen Diskussionen des Konzils. So definierten die beteiligten Bischöfe, dass es zwar nur einen Gott gebe, Jesus als Sohn Gottes allerdings „aus dem Wesen des Vaters als Einziggeborener geboren“ sei. Die damit erklärte Wesenseinheit mit dem Vater ist eine Grundlage des heute weltweit gelebten Glaubens an Gott als dreieiniger Person: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Im Vorfeld des Konzils gab es dazu durchaus widerstrebende Ansichten. Konkret trat Arius als sprachgewaltiger Streiter für die Lehre auf, Jesus sei von Gott geschaffen und damit allein menschlicher Natur. Er könne daher nicht als Gott angebetet werden. Damit vertrat Arius keineswegs eine Randmeinung, sondern scharte eine gewisse Zahl an Priestern und Bischöfen hinter



Foto: EBU

◀ **Ich glaube ...**

an eine göttliche Kraft, die meinen Horizont deutlich übersteigt. In ihr kann ich mich geborgen und sicher fühlen.

Marie Meier aus Niesky, Schülerin

sich. Die Uneinigkeit über die Deutung der Person Jesu drohte die globale Kirche zu spalten. Erst mit der Feststellung der Göttlichkeit Jesu – und der Exkommunikation des Arius – verstummte die Debatte.

Doch vielleicht sind es nicht vordergründig die Beschlüsse, die das Konzil bis in die heutige Zeit hineinwirken lassen. Schon seine Einberufung selbst war revolutionär und wegweisend: Christen unterschiedlicher Überzeugungen kamen aus der gesamten Kirche zusammen, um miteinander zu reden und gemeinsame Einigungen zu suchen. Damit wurde das Konzil auch zu einem Vorläufer der Synoden, wie wir sie heute kennen (s. Seite 9).

Das Glaubensbekenntnis



Kaiser Konstantin entrollt den Text des Glaubensbekenntnisses

gemeinfreie Ikone mit Konstantin und neun der Bischöfe von Nizäa

Ein bleibendes Ergebnis der Sommerwochen des Jahres 325 ist das Bekenntnis von Nizäa (s. Seite 7). Es ist die wesentliche Grundlage des weitaus bekannteren Nicäno-Konstantinopolitanum, also des Glaubensbekenntnisses, das 381 in Konstantinopel festgelegt wurde und im Gesangbuch der Brüdergemeine auf Seite 47 zu finden ist. Demgegenüber spielt das Glaubensbekenntnis von Nizäa im liturgischen Handeln der Kirchen heute nahezu keine Rolle mehr. Ein Grund dafür mag sein, dass der Text in wesentlichen Teilen als das klingt, was er *auch* war: ein deutliches Nein zu bestimmten Glaubensüberzeugungen seiner Zeit.

So kann man fragen, ob die Einigung im Jahr 325 tatsächlich ein gutes Vorbild für eine synodale Kirchenordnung sein könne. Denn von einer wirklichen Übereinstimmung wird schwerlich zu sprechen sein. Vielmehr spricht das Glaubensbekenntnis von Nizäa ein Anathema gegen abtrünnige Vorstellungen aus, quasi eine Verdammung anderer Glaubensauffassungen. In der Neufassung von 381, bis heute in Gebrauch, ist die entsprechende Passage wieder verschwunden. Aber sicher hilft es, die Entwicklungsschritte zu kennen, wenn wir heute unseren gemeinsamen Glauben bekennen; insbesondere, da die beschriebene Einigkeit gegenwärtig keineswegs vorausgesetzt werden kann. Eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach etwa kam kürzlich zum Ergebnis, dass lediglich 28 Prozent der Deutschen glauben, dass „Jesus Christus Gottes Sohn ist“.

Es scheint, dass wir im Jubiläumsjahr, 1700 Jahre nach dem ersten allgemeingültigen Glaubensbekenntnis, herausgefordert sind, unsere eigenen Glaubensüberzeugungen zu formulieren und miteinander ins Gespräch zu bringen. Wie finden wir heute als Christinnen und Christen mit verschiedenen Weltansichten, unterschiedlichen Erfahrungshorizonten und teils gegensätzlichen politischen Überzeugungen zusammen? Wie können wir versöhnt miteinander leben? Ist Einheit – „Unität“ – nur ein hehres Ziel oder kann sie Wirklichkeit werden? Sind einheitliche Überzeugungen dafür überhaupt nötig? Für all solche Fragen können die Gespräche im Sommersitz Kaiser Konstantins eine Einladung zum Austausch sein. ▲

*Christian Flöter ist leidenschaftlicher Ökumeniker.
Er lebt in Herrnhut.*



Foto: privat

◀ **Ich glaube ...** dass Gott sich in seinem Wort, das wir die Bibel nennen, offenbart. Jeden Tag lebe, arbeite, glaube, hoffe und liebe ich, wozu mir dieses Wort den nötigen Mut schenkt.

Marek Roots aus Tartu, Mitglied des Leitungskreises der Brüdergemeine in Estland

Welches Glaubensbekenntnis passt? Von Doris Reinhardt

Als Kind habe ich in den Gottesdiensten das Vaterunser und das Apostolische Glaubensbekenntnis fast mechanisch gelernt. Irgendwann konnte ich beide mitsprechen. Eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Glaubensbekenntnis begann für mich schließlich während meiner Ausbildung zur Kinderdiakonin. Im Katharinenhof in Großhennersdorf, damals eine Einrichtung der Inneren Mission für geistig behinderte Menschen, gab die Gemeindepfarrerin uns Praktikanten einen Denkanstoß, den ich unheimlich interessant und gut nachvollziehbar fand:

Nicht **gelitten unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben.**
Sondern **gelitten unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben.**

Beides stimmt und auch wenn der Inhalt gleich ist, wird doch ein anderer Schwerpunkt gesetzt. Einige Fragen werden spannend für mich: Wie betone ich? Welche Worte werden verwendet? Was macht es mit mir? Was ist mir überhaupt wichtig im Glaubensbekenntnis?

Das Apostolische Glaubensbekenntnis bietet mir Sicherheit und das Gefühl, mit anderen verbunden zu sein. Es hat etwas Spirituelles. Wichtig sind mir im Glaubensbekenntnis Vater, Sohn und Heiliger Geist, die Dreieinigkeit. Ich glaube das, auch wenn ich nicht (immer) alles verstehe. Aber wie verständlich ist dieses Glaubensbekenntnis für andere?

Etliche Jahre habe ich im Katharinenhof gearbeitet. Jeden Sonntag konnten die geistig behinderten Menschen an einem Gottesdienst teilnehmen, der speziell für sie angeboten wurde. Wie verständlich musste das Glaubensbekenntnis da sein?

Ich erlebte ein kurzes gesungenes und mit Symbolen anschaulich gemachtes Glaubensbekenntnis, einen festen Bestandteil jedes Gottesdienstes:

**Jesus liebt mich.
In der Krippe lag er für mich.
Am Kreuz starb er für mich.
Aus dem Grab
auferstand er für mich.
Jesus liebt mich.**



Bild: Doris Reinhardt

Bis heute habe ich verschiedenste Glaubensbekenntnisse abgelesen und mitgesprochen. Auch wenn ich andere moderner und zeitgemäßer empfinde, fühle ich mich dennoch beim „traditionellen“ am sichersten. Doch welches dieser vielen

Glaubensbekenntnisse kann ich in meiner Arbeit nutzen? Welches wäre für geistig behinderte Jugendliche am verständlichsten? Am glaubhaftesten? Seit vielen Jahren bin ich an einer Schule mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in Dresden tätig. Alle zwei Jahre können Jugendliche im entsprechenden Alter an dem Projekt „Unterwegs mit Gott“ teilnehmen. Abgeschlossen wird es mit einem Gottesdienst mit Segnung, Taufe oder Konfirmation. Die Themen sind unter anderem das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis. Aber welches soll es sein?

Wir Mitarbeiter der Schule haben uns gefragt, was für die Jugendlichen besonders wichtig ist. Unsere Antwort: Beziehungen. Denn darüber nähern wir uns dem Bekenntnis des Glaubens. Gefunden haben wir dazu folgendes Glaubensbekenntnis:

**Einer ist Vater und Mutter für dich und für mich, für alle.
Den nennen wir GOTT, den Schöpfer.
Einer ist Bruder und Freund für dich und für mich, für alle.
Den nennen wir JESUS, den Sohn.
Einer ist Feuer und Flamme für dich und für mich, für alle.
Den nennen wir den HEILIGEN GEIST,
der alles lebendig macht.
Und Gott sagt: Du bist mein Kind.
Und Jesus sagt: Du bist mein Freund.
Und der Heilige Geist sagt: Du bist mein Schatz.
Daran glaube ich.
Und du und ich, wir alle, sind Gottes Haus.
Er wohnt in uns.
Und ich wohne am Ende meines Lebens bei ihm.
DAS GLAUBEN WIR.**

Quelle: Gott, du bist überall ©dialogverlag Münster 2005

Eltern, Geschwister, Feuer – alles bekannt, gefühlt, erlebt. Damit können unsere Schüler was anfangen. – Und wir? Sind nicht gerade diese aus dem Alltag, der Erfahrung und dem Leben geschriebenen Texte erfrischend, aufbauend und einfach zu verstehen? Das tut mir und vielleicht auch euch Lesern in unserem vollgepackten Alltag gut. Und letztendlich geht es um meinen ehrlich gelebten glaubhaften Glauben. Da können gemeinsam gesprochene Worte hilfreich und verbindend wirken und sein.

Doris Reinhardt ist Pädagogin und engagiert sich vielfältig in der Brüdergemeine Dresden.



Foto: EBU / Michael Fuchs

◀ **Ich glaube ...** dass Gott uns hilft, das Leben Tag für Tag zu bestehen.

Heide-Rose Weber, Ludwigsburg, Finanzdezernentin

Das Bekenntnis von Nizäa

Ich glaube an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
den Sohn Gottes,
der als Einzigegeborener aus dem Vater gezeugt ist,
das heißt: aus dem Wesen des Vaters,
Gott aus Gott, Licht aus Licht,
wahrer Gott aus wahrem Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch den alles geworden ist,
was im Himmel und was auf Erden ist;
der für uns Menschen und
wegen unseres Heils herabgestiegen
und Fleisch geworden ist, Mensch geworden ist,
gelitten hat und am dritten Tage auferstanden ist,
aufgestiegen ist zum Himmel,
kommen wird um die Lebenden und die Toten zu richten;

Und an den Heiligen Geist.

Diejenigen aber, die da sagen
„es gab eine Zeit, da er nicht war“
und „er war nicht, bevor er gezeugt wurde“,
und er sei aus dem Nichtseienden geworden,
oder die sagen, der Sohn Gottes stamme
aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit,
oder er sei geschaffen oder
wandelbar oder veränderbar,
die belegt die katholische Kirche mit dem Anathema*.

* das heißt: Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft



Bild: © Griechisch-Orthodoxe Kirchengemeinde Christi Himmelfahrt zu Berlin

Nizäa-Ikone 2025, eigens für das Jubiläumsjahr zeitgenössisch gemalt
von Anastasios Voutsinas und Eleni Voutsina, Thessaloniki 2024

Miteinander für die Gebrochenen von Roberta Hoey

Im Dezember des vergangenen Jahres besuchte ich Genf, eine Stadt, die für weltweite Zusammenarbeit und gemeinsame Ziele steht. Ich war dort, um das fünfjährige Bestehen der Geneva Moravian Fellowship [die überkonfessionelle, englischsprachige Arbeit der Herrnhuter Brüdergemeine in Genf; Anm. d. Red.] zu feiern und den Weltkirchenrat zu besuchen. Auch die Gebäude der Vereinten Nationen waren Teil meines Reiseplans. Als ich vor dem Völkerbundpalast am Denkmal „Broken Chair“ (gebrochener Stuhl) stand, beeindruckte mich die tiefe Spannung zwischen menschlicher Verletzlichkeit und Widerstandskraft. Diese zwölf Meter hohe Holzskulptur symbolisiert sowohl Gebrochenheit als auch Hoffnung. Sie ruft zu Gerechtigkeit und Frieden auch in Konfliktsituationen auf. Ursprünglich sollte die Skulptur für das Verbot von Antipersonenminen und später von Streumunition werben. Die Tafel unter dem Stuhl erinnert uns daran:



Foto: Mike Peel [CC-BY-SA-4.0]

„Der Broken Chair ist eine Mahnung an die Nationen der Welt, Zivilisten zu schützen und unseren zivilen Opfern zu helfen. Er fordert jeden von uns auf, das anzuprangern, was inakzeptabel ist, für die Rechte Einzelner und von Gemeinschaften einzutreten und angemessene Entschädigungen für sie zu fordern.“

Platz vor dem Völkerbundpalast

In der Nähe dieses Mahnmals hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), auch kurz als Weltkirchenrat bekannt, seinen Sitz. Hier habe ich an Diskussionen über seine Vision für 2025 teilgenommen – ein ökumenisches Pilgerjahr für Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit. In der Erkenntnis, dass wir alle auf dem Weg sind, will diese Initiative den Ruf nach einer gemeinsamen Zukunft und der Einheit der Christen erneuern. In diesem Jahr wird der 1700. Jahrestag des Nizänischen Glaubensbekenntnisses begangen, das auf dem ersten Ökumenischen Konzil im Jahr 325 verfasst wurde. Dieses bahnbre-

chende Konzil von Nizäa war der erste Versuch, einen Konsens innerhalb der gesamten Christenheit zu erreichen, und bot eine grundlegende Erklärung des christlichen Glaubens, die aus dem Dialog und dem aufmerksamen Zuhören der verschiedenen Stimmen hervorgegangen war.

Dieses Jahr erinnern wir uns auch an die Weltkonferenz für praktisches Christentum im Jahr 1925 in Stockholm. Dabei kamen anglikanische, protestantische und orthodoxe Kirchenführer in den Nachwehen des Ersten Weltkriegs zusammen, um sich für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung einzusetzen. Dieses Treffen war eines der Vorbilder für die Gründung des Weltkirchenrats im Jahr 1948. Um dieses Erbe zu würdigen, wird der ÖRK eine Reihe von Veranstaltungen durchführen, deren Höhepunkt die 6. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung im Oktober 2025 in Alexandria sein wird.

Als Herrnhuter sind uns Dialog und Zusammenarbeit nicht fremd. Im Jahr 2024 hat sich die Britische Unitätsprovinz noch stärker als zuvor in der Ökumene engagiert. Ein Höhepunkt unserer Beziehungen zu anderen Kirchen war die Unterzeichnung des Armagh Agreements. Das Abkommen stellt eine besonders enge Verbundenheit mit der Kirche von Irland fest. Die Brüdergemeine ist seit langem bestrebt, Beziehungen über Grenzen hinweg aufzubauen. Wir erklären uns bereit, zuzuhören und uns in die Erfahrungen der anderen hineinzuversetzen. Dieses Jahr bietet viele Gelegenheiten, diesen Geist der Zusammenarbeit in unseren Gemeinden und darüber hinaus zu verkörpern. Wie können wir als Einzelne und als Gemeinden tiefere Verbindungen fördern? Wie können wir aus unserer Komfortzone heraustreten, um die Perspektiven der anderen zu hören und anzunehmen?

Der Broken Chair hat mich daran erinnert, dass unser Glaube uns dazu aufruft, an der Seite der Ausgegrenzten zu stehen und für Gerechtigkeit einzutreten. Diese Arbeit kann nicht im Alleingang geleistet werden; sie erfordert kollektives Handeln, ökumenische Zusammenarbeit und den Mut, unbequeme Wahrheiten anzusprechen.

Lasst uns die Lehren aus der Vergangenheit mit neuer Hoffnung in die Zukunft tragen. Gemeinsam können wir sie in Werkzeuge für Wachstum umwandeln und Brücken bauen, die uns verbinden und inspirieren. ▲

Roberta Hoey ist Vorsitzende der Kirchenleitung in der Britischen Provinz und des Unity Board.



Foto: privat

◀ **Ich glaube ...**

an Gott. Ich vertraue auf Jesus. Ich liebe das Leben. Ich weiß, dass ich sterben werde. Ich bin glücklich.

Hans Dines Schmidt aus Christiansfeld, Ofensetzer

Gemeinsam auf dem Weg – Synode bei uns von Peter Vogt

Das griechische Wort Synode bedeutet: gemeinsam auf dem Weg. Das, was im Jahr 325 bei der Synode von Nizäa wichtig war, spielt auch in der Brüdergemeinde eine wichtige Rolle. Seit mehr als 250 Jahren hat die Brüder-Unität eine synodale Leitung. Als Kirchenparlament bildet die Synode die höchste Instanz ihrer Verwaltungsstruktur. Sie trifft alle grundsätzlichen Entscheidungen, besetzt durch Wahl die wichtigsten Leitungsfunktionen und nimmt Berichte aus den unterschiedlichen Gremien entgegen. Allerdings ist Synode natürlich mehr als einfach nur ein Parlament. Es geht auch darum, im Hören auf Gottes Wort den Weg und Auftrag unserer Kirche zu erkennen. Daher gehören Gebet und Bibelarbeit zum Ablauf einer Synode mit dazu.

Wie viele andere christliche Kirchen ist die Brüdergemeinde überzeugt, dass eine solche synodale Leitung dem Geist Christi am meisten entspricht und dem Wesen der Kirche am besten gerecht wird. In der bunten Vielfalt der Synodalvertreter spiegelt sich die Vielfalt der Gemeinde, Einrichtungen und Arbeitszweige wider, wie auch das Spektrum unterschiedlicher Meinungen und Erfahrungen. Gemeinsam werden Probleme besprochen und Lösungen gesucht, wobei sich wichtige Erkenntnisse oft im gegenseitigen Zuhören und ehrlichen Austausch herauskristallisieren. Eine Synode ist ein sorgfältig strukturierter Gesprächsprozess.

Von Anfang an waren Synoden im Leben der Brüder-Unität wichtig. Das gilt gleichermaßen für die Alte Unität, die 1467 ihre erste Kirchenversammlung durchführte, um eigene Priester zu wählen, wie auch für die erneuerte Unität, die ab 1740 Synoden durchführte. Allerdings hatten die Synoden der Zinzendorfzeit zunächst sehr stark den Charakter von Mitarbeiterkonferenzen, bei denen vor allem Zinzendorf das Wort führte. Er war ein Mann mit großem Sendungsbewusstsein, der die Führungsrolle klar für sich beanspruchte und bis zu seinem Tod die wichtigste Autorität im Leben der Brüdergemeinde war. Gleichwohl hat Zinzendorf erkannt, dass klare Ordnungen und gute Strukturen für das Leben einer kirchlichen Gemeinschaft unverzichtbar sind. Als in der Anfangszeit Herrnhuts viele Ämter entstanden, richtete er regelmäßige Konferenzen ein, so dass die Mitarbeiter sich in kollegialen Gremien austauschen und Probleme beraten konnten.

Nach Zinzendorfs Tod 1760 stellte sich die dringende Frage, wie die Unität in Zukunft geleitet werden sollte. Schnell war klar, dass eigentlich nur eine große Synode mit repräsentativer Beteiligung aller Gemeinden in der Lage sein würde, diese Frage zu entscheiden. So trat im Sommer 1764 die erste Generalsynode zusammen, bei der 69 Brüder und 21 Schwestern acht Wochen lang über die Gestaltung einer neuen Kirchenverfassung berieten. Wesentlich war dabei die Frage, welche Art von Leitung die Brüder-Unität zukünftig erhalten sollte.

Dazu gab es durchaus unterschiedliche Auffassungen. Auf der einen Seite stand Johannes von Wetteville (1718 – 1788), der Schwiegersohn Zinzendorfs. Er betrachtete sich als der ausersehene Nachfolger, der berufen war, die Leitung im Stile Zinzendorfs fortzusetzen. Er hatte eine geistliche Ausstrahlung, gehörte zur gräflichen Familie und war wegen seiner Liebenswürdigkeit bei den Synodalvertretern sehr geschätzt. Auf der anderen Seite gab es Stimmen, die eher für eine kollegiale Leitung eintraten, wie etwa August Gottlieb Spangenberg (1704 – 1792). Sie sahen die Probleme und potenziellen Gefahren einer autokratischen Führung: Ist es wirklich gut für eine Kirche, wenn sich alle Macht in der Hand einer einzigen Person konzentriert? Spricht nicht das biblische Zeugnis vom Apostelkonzil für einen kollegialen Leitungsstil? Und wenn Jesus Christus wirklich der Generalälteste der Kirche ist, sollte man dann nicht besser darauf verzichten, noch ein weiteres singuläres Leitungsamt einzurichten?

Auf der Synode 1764 erhielt Johannes von Wetteville eine deutliche Mehrheit für den Vorsitz, aber die Synode entschied auch, einen vierköpfigen Synodalvorstand einzurichten. Damit waren die Weichen für ein kollegiales Leitungsmodell gestellt, wodurch sich der Charakter der Synode grundlegend änderte: Statt einer dominanten Figur im Zentrum war nun die Beteiligung aller gefragt. Wichtige Fragen und Probleme wurden im gegenseitigen Meinungsaustausch beraten. Beschlüsse wurden auf demokratische Weise in echten Abstimmungen gefasst, manchmal auch mit knappen Mehrheiten. Alle, die in Wahlämtern Verantwortung trugen, waren fortan der Synode Rechenschaft schuldig.

Heute ist es für uns als Brüdergemeinde völlig selbstverständlich, dass eine kollegiale Leitungsstruktur unserem kirchlichen Selbstverständnis mehr entspricht als eine autoritär und hierarchisch geprägte Leitung durch einzelne Führungspersonlichkeiten. In einer Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern ist Leitung immer geteilt. In der Gemeinschaft von



Foto: EBU

Synode 2024

Schwestern und Brüdern kommt es darauf an, dass jeder eine Stimme hat und mitreden kann, dass unterschiedliche Gesichtspunkte zur Geltung kommen und möglichst alle an Entscheidungen beteiligt sind. In der Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern geht es darum, den Weg der Kirche als einen gemeinsamen Weg zu gestalten.

Wichtige geistliche und demokratische Werte kommen in unserer synodalen Praxis zum Ausdruck:

- **Beteiligung.** So wie Zinzendorf gesagt hat, kein Christentum ohne Gemeinschaft, gilt auch: keine Leitung ohne Beteiligung der Gemeinschaft.
- **Einheit in Vielfalt.** Unterschiedliche Arbeitszweige, Gruppen und Personen, die vielfältige Meinungen und Kompetenzen mitbringen, arbeiten in der Synode zusammen.
- **Rücksicht auf die Rechte von Minderheiten.** Die Geschäftsordnung der Synode ist so gestaltet, dass alle Stimmen in der Brüdergemeinde Gehör finden können.

- **Transparenz.** Vielfältige Gremien und Einrichtungen informieren die Synode mit ihren Berichten. Umgekehrt gibt es auch eine ausführliche Berichterstattung von der Synode.

- **Delegation und Kontrolle von Machtbefugnissen durch Wahlen und Aufsicht.** Wer Autorität übertragen bekommt, hat auch die Pflicht, Rechenschaft abzulegen.

Unsere Synode ist gelebte Demokratie, die sich in den Dienst der Verantwortung für die Brüder-Unität stellt. Gemeinsam auf dem Weg sein und dem Heiligen Geist Raum geben, in unserer Mitte wirksam zu sein, wenn wir nach Gottes Willen fragen, das bewirkt Segen. So erleben wir es heute bei uns, und sicher war es damals bei der Synode in Nizäa auch schon so. ▲

Peter Vogt ist Gemeinshelfer in Herrnhut und Studienleiter der Brüder-Unität.

Seit 2010 ist er Vorsitzender des Synodalvorstands.

Lernen, den richtigen Ton zu treffen

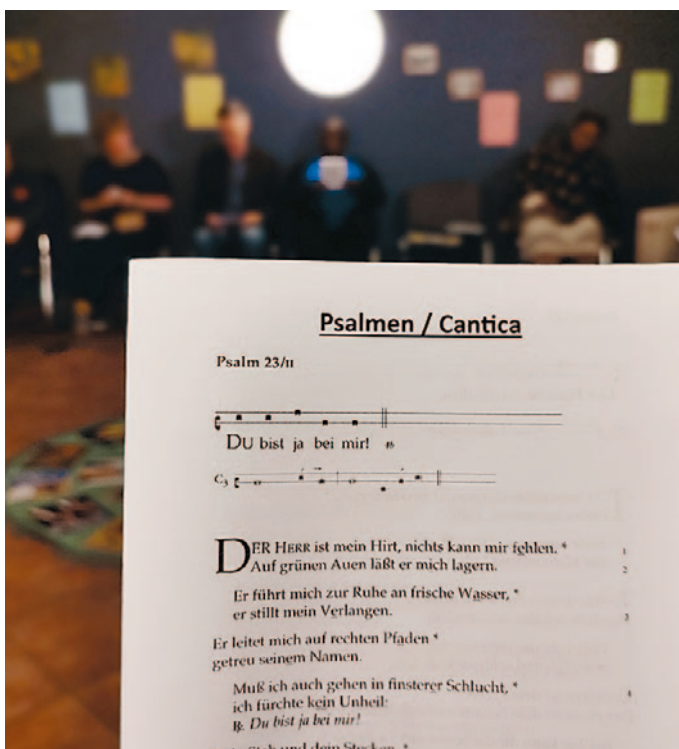
Ein Bericht vom Studienseminar von Christiane Vollprecht

Das hätte ich nie gedacht, dass ich mal an einer Unterrichtseinheit im liturgischen Singen teilnehmen würde! Wie es dazu kam? Nun, ich würde mich als Quereinsteigerin betiteln. Zwar bin ich in der Brüdergemeinde aufgewachsen, habe mich aber beruflich in meinem bisherigen Leben auf eine Führungsposition in der Altenpflege konzentriert, was ich weit über zwanzig Jahre auch sehr gerne gemacht habe.

Vor ein paar Jahren habe ich mich dann entschieden, das Berufsfeld zu wechseln. So arbeite ich nun in der Gästearbeit der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut. Berufsbegleitend habe ich eine theologisch-diaconische Ausbildung absolviert und nutze sehr gerne die Angebote der Studienarbeit in der Brüdergemeinde, wie das einmal jährlich stattfindende Studienseminar in Ebersdorf. In diesem Jahr drehte sich alles um die liturgische Kompetenz. Den verschiedenen Gesichtspunkten wie liturgische Präsenz, liturgisches Singen und liturgisches Handeln haben wir uns auf ganz unterschiedliche Art und Weise genähert: Mal spielerisch und mit vollem Körperinsatz, mal sehr nachdenklich in Kleingruppen. Mal mutig beim Vorsingen, aber immer mit großem Interesse und viel Freude. Unterschiede zur Liturgik in der lutherischen Landeskirche haben wir bei einem Besuch der Wehrkirche im Ortsteil Friesau besprochen. Am Ende der Woche konnte das Erlernte dann bei einem Rundgang durch verschiedene Stationen noch einmal ganz persönlich vertieft werden.

Ich habe diese Woche als sehr wertvoll erlebt. Wertvoll deshalb, weil es auch immer eine Begegnung mit Geschwistern aus unterschiedlichen Gemeinden in Deutschland und den Niederlanden ist. Wertvoll, weil es beruflich bereichernd ist. Aber auch ganz persönlich für mich wertvoll, weil sich zeigt, dass es eine gute Entscheidung war, Quereinsteigerin zu werden. ▲

Christiane Vollprecht ist häufig die erste Ansprechperson für Menschen, die Herrnhut entdecken wollen. Hier lebt sie auch.



Liturgisches Singen beim Studienseminar

Foto: Christian Vollprecht

Personalnot im geistlichen Dienst



Foto: EBU

Stefan Bernhard (links) und Peter Vogt, 2016

Stefan Bernhard ist Gemeinhelfer in Zeist und für theologische Ausbildungsangebote in den Niederlanden verantwortlich; Peter Vogt ist Gemeinhelfer in Herrnhut und Studienleiter für unsere Provinz. Vor kurzem haben sie sich Gedanken über die drohende Personalnot im geistlichen Dienst gemacht.

Zweiter und letzter Teil eines Gesprächs zwischen Stefan Bernhard und Peter Vogt

Stefan Bernhard: Die Brüdergemeine hat eine gute Tradition, nicht in Hierarchien zu denken, sondern in Funktionen und Verantwortlichkeiten. Das ist eine Stärke, auf die wir bauen können, wenn wir nach Antworten auf die Personalnot suchen. Wäre es nicht denkbar, dass es verschiedene Mitarbeiter im geistlichen Dienst gibt und nicht nur Gemeinhelfer?

Peter Vogt: Ja, diese Möglichkeit besteht, und sie ist auch in der Kirchenordnung vorgesehen. Neben dem dreistufigen Amt von Diakonus, Presbyter und Bischof wird dort auch der geistliche Dienst von Akoluthen und Pastoralen Mitarbeitern genannt. Und warum sollte es nicht auch weitere Ämter wie Gemeindeverwalter oder Stützpunktleiter geben, wenn das dazu hilft, das Gemeindeleben in bestimmten Situationen zu stärken? Solche Funktionen könnten mit Geschwistern besetzt werden, die andere Ausbildungen und Begabungen haben. Bei allen Ämtern ist allerdings darauf zu achten, welche Aufgaben sie jeweils abdecken, wer für Anstellung und Aufsicht zuständig ist, welche Qualifikationen erforderlich sind und wie sie sich in das größere Ganze des „geordneten Dienens“ einfügen.

Bernhard: Vielleicht brauchen wir dann nicht mehr für jede Gemeinde einen akademisch ausgebildeten Theologen. Für Aufgaben in der Seelsorge und der Liturgie gibt es auch andere Ausbildungen. Und viele Gemeindeaufgaben liegen ja wirklich im organisatorischen Bereich.

Vogt: Ich sehe noch einen anderen Vorteil: Mit solchen Einstiegerstellen könnten sich Mitarbeiter im Verlauf ihres Dien-

tes weiterentwickeln, in neue Aufgaben hineinwachsen und sich dafür auch ausbilden lassen. Das erfordert natürlich eine gute Begleitung durch die Direktion und entsprechende Weiterbildungsangebote.

Bernhard: Wird das reichen, um die Versorgung der Gemeinden zu sichern? Wichtig erscheint mir, dass es in jeder Gemeinde einen Ansprechpartner gibt, der kompetent Seelsorge anbieten kann und persönliche Kontakte zu den Gemeindegliedern hält. Pastorale Arbeit ist Beziehungsarbeit. In weit auseinanderliegenden Gemeinden ist das jetzt schon eine Herausforderung. Das muss bei der weiteren Ausarbeitung der Regionalisierung mit bedacht werden.

Vogt: Genauso wie die Anforderungen für die Mitarbeitenden und passende Stellenbeschreibungen. Welche Ausbildung hat eine Gemeindenerin nötig in Herrnhut oder Hamburg oder auf dem Herrnhaag? – um mal einige Beispiele zu nennen. Andererseits ist auch Flexibilität gefragt. Bisher war es so, dass ein Gemeindener im Verlauf der Jahre an unterschiedlichen Orten gearbeitet hat. Vielleicht einige Jahre auf dem Herrnhaag, dann in Hamburg, dann in Herrnhut. So entsteht wertvolle Berufserfahrung und ein Blick fürs große Ganze. Ausbildung muss daher auch die Fähigkeit vermitteln, sich auf unterschiedliche Situationen einlassen zu können.

Bernhard: Auch die Gemeinden profitieren davon, wenn Mitarbeiter mit wechselnden Kompetenzen und Persönlichkeitsprofilen dort Dienst tun. Bisher lag es oft im Ermessen der Direktion, hier weise Entscheidungen zu treffen. Aber im Moment ist ja unklar, ob es in Zukunft überhaupt noch Menschen gibt, die bereit sind, sich in den Dienst rufen zu lassen.

Vogt: Aus meiner Sicht hat das auch etwas mit Wertschätzung zu tun. Erleben die jungen Menschen in unseren Gemeinden, dass die Gemeinhelfer wertschätzend behandelt werden? Wird von Pfarrerinnen und Pfarrern respektvoll oder abwertend gesprochen? Erhalten sie Dank und Unterstützung? Mir scheint, hier ist noch Luft nach oben.

Bernhard: Eigentlich ist der Dienst als Gemeinhelfer ja ein schöner Beruf. Du hast intensiv mit Menschen zu tun. Die Arbeit ist unheimlich vielfältig. Die Arbeit ist unheimlich vielfältig und bietet Möglichkeiten, seine Gaben einzusetzen und den Tag selbstständig zu gestalten. Und die Aufgaben sind wirklich sinnerfüllt: Wir tun etwas für Gott und die Menschen. Ich glaube, dass junge Leute, die mehr vom Leben wollen, als nur viel Geld zu verdienen, die sich für eine bessere Welt einsetzen möchten, hier voll zum Zug kommen.

Vogt: Und das gilt genauso für Leute, die später in ihrem Leben in einen kirchlichen Dienst wechseln. Ich erlebe, dass dabei der Wunsch nach einer sinnstiftenden Tätigkeit eine große Rolle spielt.

Bernhard: Das sollten wir als Kirche klar betonen. Und zugleich interessierte Menschen einladen, Gemeindegarbeit konkret zu erleben und auszuprobieren. Es lohnt sich. ▲

Neustrukturierung bei der ZZg von Daniël Claas

Nach dem Dienstende von Joke Wels und Ingrid van Wielink de Zeeuw, jeweils nach vierzig Dienstjahren, und dem Ausscheiden von Jeannet Kelholt wird im September auch Douwe van Barneveld ebenfalls nach vierzig Jahren die Zeister Zendingsgenootschap (ZZg, das Missionswerk der Brüdergemeine in den Niederlanden) verlassen. Mit dem Ausscheiden dieser Kollegen verliert die ZZg nicht nur großes Engagement und Einsatz, sondern auch viel Wissen. Der Zeister Missionsrat und der Interimskoordinator Nico van Wageningen versuchen nun, geeignete Nachfolger zu finden. Darüber hinaus muss auch die Frage geklärt werden, wie die Arbeit der ZZg zukünftig organisiert werden kann.

Wir freuen uns, dass wir seit letztem Januar eine neue Kollegin begrüßen konnten. Esther Terweij verstärkt das Team der ZZg an drei Tagen in der Woche im Bereich der Kommunikation und Pressearbeit. Esther verfügt über ein großes Fachwissen im Bereich Online-Marketing und Kommunikation. Gemeinsam mit Daniël Claas setzt sie derzeit einen strategischen Kommunikationsplan um, der sich vor allem auf die Präsenz der ZZg in den sozialen Medien und auf unserer Website konzentriert. An dieser Stelle möchten wir auch den Freiwilligen Samuel Wilson erwähnen. Wir danken ihm für sein anhaltendes Engagement rund um die Projekte der ZZg in Tansania.

Mit diesem Jahr endet der Planungszeitraum, der sich über die Jahre 2021 – 2025 erstreckte. Wir werden uns von der bisherigen Arbeitsweise der ZZg verabschieden müssen. Dazu zwingen uns auch sinkende (Spenden-)Einnahmen. Gleichzeitig wird die Organisation nach dem Ausscheiden der vier Mitarbeitenden personell deutlich kleiner aufgestellt. Auch die Rolle der ZZg auf dem Feld der Missionsarbeit wird

sich damit verändern. So denken wir über die Zukunft der ZZg nach und bewerten unseren Kernauftrag neu. Letztlich werden wir auch Entscheidungen darüber treffen müssen, welcher Aufgaben wir uns zukünftig annehmen und was wir nicht (mehr) leisten können. Natürlich werden die Mitglieder der ZZg in diese Entwicklungen einbezogen und über einen E-Mail-Newsletter auf dem Laufenden gehalten. Auch die kommende Generalversammlung am 21. Juni wird weitgehend von der neuen strategischen Ausrichtung geprägt sein. Der Interimskoordinator Nico van Wageningen arbeitet unterdessen zusammen mit dem Vorstand weiter an einem neuen Strategieplan für den Zeitraum 2026 – 2030. Auch die Mitarbeiter sind in diese Arbeit eingebunden.

Wir wissen uns von Menschen unterstützt, die diesen Weg gemeinsam mit uns gehen wollen. Und wir können auf unseren ewigen, liebenden Gott vertrauen, der seinen Segen auf unserer Arbeit ruhen lässt.

Daniël Claas leitet die Abteilung für Kommunikation und Fundraising der ZZg.



Die ZZg unterstützt u. a. die Renovierung des historischen Gebäudes der Stadszending in Paramaribo, Suriname

Anzeige

Nachfolge gesucht

Für das **Parkhotel Ebersdorf** wird aus Altersgründen **ein Nachfolger / eine Nachfolgerin** gesucht. Die Übernahme kann zur Pacht oder zum Kauf erfolgen.

Als ehemaliger Gasthof der Brüdergemeine gehört das Parkhotel zum historischen Ensemble der Herrnhuter Colonie. Insgesamt verfügt das Haus über sieben Zimmer, darunter Familien-, Einzel- und Doppelzimmer. Darüber hinaus gibt es einen Empfang, ein Kaminzimmer, einen Frühstücks- und Gastraum sowie ein separates Gewölbe. Das Parkhotel wurde in den Jahren 2017/2018 umfassend saniert. Das Hotel am Thüringer Meer wird ganzjährig betrieben und ist sowohl bei Dienstreisenden als auch bei Touristen beliebt, wovon auch die Bewertungen bei Booking.com zeugen. Weitere Infos und Einblicke kann man über die Homepage www.Parkhotel-Ebersdorf.de oder auch über Booking.com erhalten.

Wir freuen uns, wenn Sie den Kontakt zur Eigentümerin, **Frau Rosenkranz**, über das Kontaktformular auf der Homepage oder auch telefonisch über die Rufnummer **0160 9218 3022** aufnehmen.



Henk Edwin Esajas 1941 – 2025



Foto: EBU

Bei ihrer Tagung 1994 wählte die Synode unserer Unitätsprovinz zum ersten Mal ein Mitglied in die Direktion, das aus Suriname stammte und damit die zahlenmäßig größte Mitgliedergruppe unserer Provinz vertrat. Mit Henk Esajas nahm außerdem zum ersten Mal ein Vertreter unserer Kirchenleitung seinen Arbeitsplatz in den Niederlanden ein, wie es die Synodaltagung 1992 beschlossen hatte.

Henk Esajas wurde am 29. August 1941 in Coronie geboren, einem der Distrikte der damaligen niederländischen Kolonie zwischen Paramaribo und dem an der Grenze zu Guyana gelegenen Ort Nieuw Nickerie. Seine afrikanischen Vorfahren mussten wie Tausende andere als Sklavinnen und Sklaven in einer der zeitweise über 400 Plantagen Surinames schuften. Der Name Esajas war vor allem in Coronie verbreitet und dürfte auf holländische Plantagenbesitzer zurückgehen.

1963 kam Henk Esajas in die Niederlande mit dem Ziel, seine Ausbildung als Lehrer zu optimieren. Nach bestandener Prüfung zum Volksschullehrer arbeitete er bis 1975 in diesem Beruf. 1964 kam seine Braut Sieglien, geborene Smit, aus Suriname in die Niederlande; die beiden heirateten am 15. Dezember 1965 und ließen sich in Vlaardingen bei Rotterdam nieder. Dort wurden auch ihre beiden Kinder geboren: 1969 der Sohn Bryan und 1973 die Tochter Merlyn.

Meine Frau und ich zogen 1973 mit unseren beiden Kindern nach Rotterdam, weil ich eine Berufung in die im Aufbau befindlichen Gemeinden Rotterdam und Den Haag angenommen hatte. Bald lernten wir Henk und Sieglien Esajas kennen und schätzen, weil sie in guter und umsichtiger Weise halfen, uns in dem für uns völlig neuen Arbeitsfeld „Surinamer in den Niederlanden“ zurechtzufinden. Sie gehörten zu den Gemeindegliedern, die uns auch in die Besonderheiten und Traditionen der Surinamer Brüdergemeine einwiesen.

Henk Esajas, der die Ausbildungsmöglichkeiten in den Niederlanden nutzen wollte, begann 1969 berufsbegleitend ein Studium an der Universität Utrecht in den Fächern Unterrichts-

lehre und Schulpädagogik. Er schloss es 1975 erfolgreich mit dem Diplom ab und erhielt beim Christlich-Pädagogischen Zentrum in Hoevelaken bei Amersfoort eine Anstellung. Aus diesem Grund verlegte Familie Esajas ihren Wohnsitz nach Hoevelaken. Bei seiner neuen Arbeitsstelle hatte sich Henk Esajas mit dem Experiment „Mittelschule“ zu befassen und einige Schulen zu begleiten, die sich diesem Versuch stellten. Es ging dabei darum, Schülerinnen und Schülern den Übergang in die weiterführenden Schulen zu erleichtern. Der Versuch wurde nach einiger Zeit ohne Erfolg beendet. In Suriname war aber das Unterrichtsministerium auf die Mittelschule und die Tätigkeit von Henk Esajas aufmerksam geworden. Nach seinem Ruhestand im Jahre 2002 konnte er seine in den Niederlanden gemachten Erfahrungen noch sieben Jahre lang auf Vertragsbasis in Suriname einbringen.

Durch die Wahl der Synode beendete Henk Esajas seinen Dienst am Christlich-Pädagogischen Zentrum. Der Wohnort der Familie blieb Hoevelaken, aber sein Arbeitsort wurde Zeist: die Zeister Missionsgesellschaft, deren Vorsitzender er von 1992 bis 1997 war, stellte ihm ein Büro für seine Tätigkeit als Mitglied der Kirchenleitung zur Verfügung. Als Pädagoge war es naheliegend, dass Henk Esajas die Verantwortung für die Schulen unserer Provinz – damals die Volksschule Crescendo in Amsterdam-Südost und die Realschulen und Gymnasien in Königsfeld und Tossens – sowie die Betreuung der niederländischen Gemeinden übernahm. Er eignete sich gute Deutschkenntnisse an und stattete den Schulen in Deutschland regelmäßig Besuche ab. 1998 vertrat er unsere Provinz bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Harare, Simbabwe, und besuchte auf Dienstreisen auch die Britische Provinz und ihre Schulen sowie Provinzen in Tansania.

Im Jahre 2002 trat Henk Esajas in den Ruhestand. Infolge seiner Tätigkeit beim Unterrichtsministerium in Paramaribo wohnten Henk und Sieglien Esajas abwechselnd in den Niederlanden und in Suriname. Vor einigen Jahren erkrankte Henk Esajas an Krebs, der zunächst erfolgreich behandelt wurde, aber im Jahre 2024 zurückkehrte.

Am 26. Februar 2025 ist Henk Esajas heimgegangen, wenige Tage, nachdem er aus Suriname zurückgekehrt war.

Henk Esajas war ein guter Denker, der seine Meinung sorgfältig abwog. Er war ausgesprochen teamfähig und fand durch seine freundliche, unaufdringliche Art leicht Zugang zu anderen Menschen. Zu seinen Fähigkeiten gehörte auch, dass er Brücken bauen konnte zwischen den verschiedenen Kulturen, seiner surinamischen Herkunft auf der einen und der europäischen auf der anderen Seite. Darum war er in der Direktion der multikulturellen Europäisch-Festländischen Provinz der Brüder-Unität an der richtigen Stelle. ▲

Hans-Beat Motel, Königsfeld

Eenok Haamer 1935 – 2025



Foto: EBU/Thomas Pzylyski

Am 27. Februar 2025 ist der Hauptälteste der Brüdergemeine in Estland, Bruder Eenok Haamer, im Alter von fast 90 Jahren heimgegangen. Anfang des Jahres war von seiner Familie mitgeteilt worden, dass er schwer krank ist. Bis dahin war Bruder Haamer immer noch als lutherischer Pfarrer in der Gemeinde Mustvee am Peipussee tätig, wo er seit 61 Jahren mit seiner Frau lebte, sowie in weiteren Gemeinden in der Nähe. Er war der älteste amtierende Pfarrer der Kirche in Estland.

Eenok Haamer wurde am 17. Mai 1935 als ältestes Kind des hoch angesehenen und bekannten estnischen lutherischen Pastors Harri Haamer und seiner Frau Maimu geboren. In seiner Jugend nahm Eenok an den illegalen Treffen der lutherischen Jugend und der damals in Estland verbotenen Brüdergemeine teil. Der Vater wurde 1948 von der sowjetischen Besatzungsmacht nach Sibirien in den Gulag deportiert. Um dem gleichen Schicksal zu entgehen, musste Eenok sich seit 1949 über sechs Jahre lang als Waldbruder in Südestland verstecken und verbrachte die meiste Zeit in einem unterirdischen Bunker. Diese schwierigen Erfahrungen prägten ihn zu einem unerschütterlichen Prediger des Wortes Gottes und einem engagierten Verfechter des Überlebens des estnischen Volkes.

Im Jahr 1960 begann Eenok Haamer sein Theologiestudium und im Herbst 1963 übernahm er seinen Dienst als Pfarrer von Mustvee. 1964 heiratete Eenok seine Frau Eha, und seitdem arbeiteten sie gemeinsam in der Gemeinde. Schwester Eha Haamer war zugleich Organistin, Chorleiterin, Sekretärin und treue Assistentin ihres Mannes in der Gemeindegemeinschaft. Bevor Estland 1991 seine Unabhängigkeit wiedererlangte, ging Bruder Haamer im Frühjahr 1989 ein großes Risiko ein: Er startete einen Kurs für Religionslehrer. Das hätte damals zu

einer Gefängnisstrafe führen können, da Religionsunterricht unter der sowjetischen Besatzung verboten war. Aus dieser Initiative entwickelte sich später die Theologische Akademie Tartu, die im Herbst 1992 offiziell gegründet wurde. Die Gründung und jahrzehntelange Leitung dieser Institution sind sein Lebenswerk.

Im Jahr 2003 wurde Bruder Haamer zum Hauptältesten der Brüdergemeine in Estland gewählt. Er wurde damit Nachfolger von Bruder Osvald Reier, der nach der politischen Wende die kleinen Gruppen der Brüdergemeine in Estland gesammelt, ihre rechtliche Anerkennung erreicht und sie wieder mit der Europäisch-Festländischen Provinz in Verbindung gebracht hat. Bruder Reier und seine Frau Salme haben sich um junge und alte Menschen gekümmert, er war der Missionar und Seelsorger der Brüdergemeine.

Bruder Haamer besuchte die Brüdergemeinen in Estland meistens zu den Jahresfesten, und auch der überregionale Brüdergemeintag, jedes Jahr an einem anderen Ort, war ihm wichtig. In den letzten Jahren hat er, sicherlich aus gesundheitlichen Gründen, Grüße per Brief verschickt. An den Provinzial-Synoden der Brüdergemeine hat Bruder Eenok Haamer regelmäßig teilgenommen, solange es ihm möglich war. Er kam, wie er sagte, um die geistliche Gemeinschaft zu erleben. Die thematische Arbeit interessierte ihn weniger. Vieles musste er auch wegen seiner deutlich konservativen Haltung ablehnen. Aber er erzählte gern aus seiner eindrücklichen Lebensgeschichte.

Die Geschwister in Estland beschreiben ihn als freundlichen, patriotischen und sehr traditionsbewussten Bruder, der große Autorität genoss und die Aufgabe wahrnahm, „nach dem Gemeindefrieden zu schauen“. Sie blicken „mit dankbaren Herzen auf das Werk zurück, das er für das Reich Gottes getan hat“.

Am 8. März wurde Bruder Eenok Haamer in Mustvee beigesetzt. Wir danken Gott für den vielfältigen und langjährigen Dienst dieses Bruders. In der Familie trauern seine Frau, vier Kinder und deren Familien.

Für das Ältestenamt in der Brüdergemeine gibt es bisher keine Regelung der Nachfolge. Zunächst wird Bruder Marek Roots, lutherischer Pfarrer in Tartu und Bearbeiter der estnischen Losungen, die Vertretung übernehmen. Im kommenden Jahr wird dann die Synode der Brüdergemeine in Estland einen neuen Hauptältesten wählen. Die Brüder-Unität hofft auf eine gute und weiter lebendig wachsende Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern in Estland. ▲

Inge Isterheld und Friedrich Waas, Herrnhut

Neuer Bischof der Methodisten



Foto: Klaus Ulrich Ruof, © EmK-Öffentlichkeitsarbeit

Bischof Werner Philipp

Werner Philipp ist neuer Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland (EmK). Die Zentralkonferenz der EmK wählte den 57-jährigen Theologen auf ihrer Tagung in Würzburg. Werner Philipp, der im Erzgebirge geboren und aufgewachsen ist, war seit 2019 bis zur Wahl ins Bischofsamt als Superintendent für die methodistischen Gemeinden im Distrikt Zwickau zuständig. Eine dreijährige Ausbildung am Wesley Theological Seminary in Washington DC schloss Philipp 2012 mit einer Dissertation als Doctor of Ministry (D.Min.) ab. Werner Philipp folgt im Bischofsamt auf Harald Rückert, der nach acht Jahren Dienstzeit in den Ruhestand getreten ist.

Zur EmK gehören in Deutschland mehr als 400 Gemeinden, in denen etwa 43.000 der weltweit rund zwölf Millionen Mitglieder organisiert sind. Die methodistische Kirche und die Herrnhuter Brüdergemeine sind in geschwisterlicher Nähe eng miteinander verbunden. So stand schon John Wesley, Initiator der methodistischen Erweckungsbewegung, im Austausch mit Herrnhuter Christen. Auch heute besteht weiterhin ein enger Kontakt, der sich in Deutschland unter anderem in jährlichen Konsultationen der beiden Kirchenleitungen ausdrückt.

Neuer Vorstand der ACK in Deutschland

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) hat auf ihrer Frühjahrstagung am 19. und 20. März in Augsburg einen neuen Vorstand gewählt. Nach fast vierzigjähriger Mitarbeit ist Erzpriester Radu Constantin Miron aus der ACK ausgeschieden, deren Vorsitz er von 2019 bis 2025 innehatte. Er hat den Dialog zwischen den verschiedenen Konfessionen gefördert und der Ökumene mit Humor und orthodoxer Ernsthaftigkeit ein Gesicht gegeben.

Neu gewählt wurde ein fünfköpfiger Vorstand, dessen Vorsitz Christopher Easthill übernimmt. Damit ist er der erste Anglikaner in dieser Position. Easthill, 1960 in Singapur geboren, war Manager eines internationalen Versicherungsunternehmens, ehe er 2011 ein Theologiestudium aufnahm. Seit 2014 ist er Pfarrer der Church of St. Augustine of Canterbury in Wiesbaden.

Evangelische Allianz

Frank Heinrich hat sein Amt als Co-Vorstand der Evangelischen Allianz in Deutschland (EAD) am 31. März niedergelegt. Als ehemaliger Bundestagsabgeordneter war Heinrich (CDU) auch mit der Arbeit als politischer Beauftragter der EAD betraut. Der frühere Heilsarmeeoffizier will künftig ehrenamtlich in der Allianz weiterarbeiten, möchte aber auch konkrete soziale Projekte umsetzen. In der Vergangenheit engagierte sich Heinrich etwa im Kampf gegen den modernen Sklavenhandel.

Aufarbeitung sexualisierter Gewalt vereinheitlicht

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Diakonie haben neun „Unabhängige Regionale Aufarbeitungskommissionen“ eingerichtet, die eine umfassende, vergleichbare und transparente Aufarbeitung sexualisierter Gewalt ermöglichen sollen. Auch die Anerkennungsleistungen sollen künftig vereinheitlicht werden. Detlev Zander, Sprecher der Betroffenen sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche, betont die Fortschritte bei der Anerkennung des erlittenen Leids und der Traumaspätfolgen. Die neue Richtlinie sei das Ergebnis intensiver Verhandlungen.

Aufruf zu Gerechtigkeit und Frieden

Der Vorstand von Church and Peace, einem europäischen Netzwerk von Friedensdiensten und pazifistisch orientierten Kirchen, hat am 5. März in einer Erklärung vor einer Fokussierung auf Aufrüstung und Krieg gewarnt. Der aktuellen Entwicklung falle insbesondere auch die Klimagerechtigkeit zum Opfer. Die nächste Konferenz von Church and Peace wird vom 24. bis 26. Oktober 2025 in Herrnhut stattfinden.

Glocken sind immaterielles Kulturerbe

Die Kultusministerkonferenz der Länder und die Deutsche UNESCO-Kommission haben am 26. März das Glockengießhandwerk und das Glockenläuten in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Damit werden über Jahrhunderte gepflegte und weiterentwickelte Traditionen und Handwerkstechniken gewürdigt. Heute werden die meisten Kirchenglocken elektrisch bespielt, doch wird vielerorts, etwa in Herrnhag, Gnadau und Herrnhut, weiterhin von Hand geläutet.

Tharwat Kades heimgegangen

Am 18. Februar ist Prof. Dr. Tharwat Kades im Alter von 83 Jahren gestorben. Der in Ägypten geborene und ordinierte Theologe war Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Dabei verstand sich Kades zeitlebens als Brückenbauer, als Kultur- und Seelenvermittler. In diesem Sinn hat er auch viele Jahre lang die Losungen ins Arabische übersetzt und in Ägypten herausgegeben.

Militärischer Konflikt im Osten Kongo

Seit Anfang des Jahres haben sich die Kämpfe zwischen der Rebellengruppe M23 und der staatlichen Armee der Demokratischen Republik Kongo intensiviert. Aufgrund der unsicheren Lage durch die herannahenden Kämpfer der M23 musste das Knudsen House, ein Waisenhaus am Rande der Großstadt Uvira, am 18. Februar evakuiert werden. Während der Evakuierung wurde das Waisenhaus geplündert und das Dach von Gewehrkugeln durchlöchert.

Mittlerweile ist die Lage rings um Uvira sicherer, die Rebellen haben sich 70 km nach Norden zurückgezogen. Weiterhin ist die Unsicherheit groß, auch wenn inzwischen ein Waffenstillstand vereinbart wurde. Immerhin ist die Förderung der Kinder und Jugendlichen mittlerweile wieder möglich.

Schule in Fulneck schließt nach über 270 Jahren

Mit großem Bedauern hat die Schulleitung der Fulneck School die endgültige Schließung zum Schuljahresende am 8. Juli 2025 bekannt gegeben. Ein Weiterbetrieb sei aufgrund stetig sinkender Schülerzahlen bei gleichzeitig steigenden Kosten nicht mehr möglich. Die schwere Entscheidung zur Schließung sei nach eingehender Prüfung aller Alternativen gefallen. Die Schule in Fulneck wurde 1753 inmitten der Herrnhuter Siedlung gegründet und ist seitdem ununterbrochen in Betrieb.

Reportage über Herrnhuter Mission im Radio

Am 16. April strahlte der Deutschlandfunk eine zwanzigminütige Sendung über die Mission der Herrnhuter Brüdergemeine aus. Mit einem „postkolonialen Blick auf die Missionsgeschichte“, so der Titel, werden die Motive und Handlungen der Herrnhuter Missionare im Spiegel ihrer Zeit betrachtet. Für ihre Recherche besuchte das Autorentduo Jane Tversted und Martin Zähringer neben Bad Boll und Herrnhut unter anderem auch Nuuk in Grönland und St. Croix in der Karibik. In einer unaufgeregten, informativen Erzählweise erschließt die Reportage die Missionsarbeit im 18. Jahrhundert, beschäftigt sich aber auch mit den heutigen Bemühungen innerhalb der Brüder-Unität, mit diesem Erbe umzugehen.

Der Beitrag ist in der Dlf-Audiothek abrufbar:

www.deutschlandfunk.de/herrnhuter-bruedergemeine-mission-100.html

Alaska: Herrnhuter Kirche niedergebrannt

In Kwethluk wurden am 2. und 3. März leerstehende Gebäude der Herrnhuter Brüdergemeine kontrolliert niedergebrannt. Neben der weiß gestrichenen Holzkirche und dem früheren Laden war auch ein ehemaliges Kinderheim betroffen. In diesem wurden von 1926 bis 1973 Kinder des indigenen Volkes der Yup'ik untergebracht. Die leerstehenden Gebäude wurden auf Beschluss des Ältestenrats der nahegelegenen Brüdergemeine Bethel zerstört, um dem Sicherheitsrisiko durch den fortschreitenden Verfall der Häuser zu begegnen.

Unity Women's Consultation abgesagt

Für den Juni 2025 war ein weltweites Schwesterntreffen in North Carolina (USA) geplant, das jedoch aus organisatorischen Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste. Vielen Teilnehmerinnen war es unmöglich, ein Touristinnen-Visum für die Einreise in die USA zu erlangen.

Thomanerchor in Bethlehem



Foto: © THOMANERCHOR Leipzig/Emmanuel Scobel

Im Rahmen seiner zweiwöchigen Tournee durch die USA gastierte der Leipziger Thomanerchor am 8. März in der vollbesetzten Central Moravian Church in Bethlehem (USA). Er folgte damit einer Einladung des Bach Choir of Bethlehem, der im vergangenen Jahr beim Bachfest Leipzig zu Gast war.

Erdbeben-Nothilfe in Myanmar

Bei einem verheerenden Erdbeben sind in Myanmar nach offiziellen Angaben mehr als 3.700 Menschen ums Leben gekommen. Auch die kleine Herrnhuter Gemeinschaft ist von dem Beben stark betroffen. Ihr Pfarrer, Br. Tin Aung Shwe, hat dringend um Nothilfe gebeten. Für Sofortmaßnahmen und den Wiederaufbau werden mindestens 20.000 US-Dollar benötigt, die für die Bereitstellung von Nahrungsmitteln, Unterkünften und eine grundlegende medizinische Versorgung eingesetzt werden sollen. Sowohl HMM als auch EBU haben eine Soforthilfe zur Verfügung gestellt.

Weiterhin wird um Spenden gebeten:

Herrnhuter Missionshilfe e.V.

DE25 5206 0410 0000 4151 03

Stichwort „Nothilfe Myanmar“

Unitätsgebetswacht

- | | |
|--------------|--|
| 1. – 3.6. | Tansania (Ruvuma/Njombe) |
| 4. – 25.6. | Südafrika |
| 26.6. – 9.7. | Großbritannien, Irland |
| 10. – 23.7. | Tansania (Rukwa) |
| 24. – 31.7. | Tansania (Ost) und Sansibar |
| 1. – 9.8. | Tansania (Tanganyika-See),
DR Kongo (Ost-Kongo & Südkivu) |
| 10. – 16.8. | Burundi |
| 17.8. – 6.9. | Tansania (Süd), Südsudan |

Kirchentag in Hannover

Die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover wurde ab dem 30. April für fünf Tage zum Zentrum des evangelischen Glaubenslebens in Deutschland. Der Deutsche Evangelische Kirchentag lockte Zehntausende Christinnen und Christen in die Stadt, insgesamt wurden nach Angaben der Veranstalter 81.000 Eintrittskarten verkauft.

Die Herrnhuter Brüdergemeine war vielfältig vertreten: Beim Abend der Begegnung forderte Jugendmitarbeiter Sven Scheffels als muskelbepackter Riese Goliat vorbeispazierende Kinder zum Armdrücken auf – und verlor kläglich. Auf dem Markt der Möglichkeiten informierten sich Tausende über die Losungen und die Arbeit der Herrnhuter Missionshilfe. Im Familienzentrum in der Innenstadt gestalteten über einhundert Kinder ihre persönliche Zacke eines Herrnhuter Sterns. Das tägliche Mittagsgebet der Brüdergemeine schuf einen Ruhepunkt zum Durchatmen. Und schließlich konnten 140 Gäste zum Abendmahl begrüßt werden, das die Brüdergemeine Hamburg gemeinsam mit der lutherischen Gethsemanegemeinde ausrichtete.

Auch bei den nächsten großen Christentreffen, 2026 zum Katholikentag in Würzburg und 2027 beim Kirchentag in Düsseldorf, will die Brüdergemeine wieder dabei sein.

Losungen gezogen

Am 14. Mai wurden im Vogtshof, dem Herrnhuter Direktionsitz, die Losungen für das Jahr 2028 gezogen. Als Gast wirkte daran Harald Rückert mit, Alt-Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland war. Einige weitere Interessierte verfolgten im Sitzungssaal die Ziehung der Losungen.

Bern: Haus der Religionen

Am 5. Juni übernimmt Laila Sheikh die Geschäftsleitung des Hauses der Religionen in Bern. Sie ist bereits seit Oktober 2023 als Programmleiterin im Haus und war zuvor über zwanzig Jahre im diplomatischen Dienst der Schweiz in Ländern Afrikas tätig. Sheikh folgt auf die beiden bisherigen Co-Geschäftsleiterinnen Karin Myktyjuk und Louise Graf, die sich unabhängig voneinander entschieden haben, das Haus Ende Juli zu verlassen.

Zinzendorf-Arbeitskreis präsentiert neuen Band

Im Rahmen der historisch-kritischen Werkausgabe der Schriften von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorfs ist jetzt Band 4.2 mit dem Titel „Positionsbestimmungen“ erschienen, der Zinzendorfs Wirken in Genf, Pennsylvanien und der Karibik behandelt.

644 Seiten, 140 EUR, ISBN 978-3-647-50212-0

Neue Dachschildeln in Riņģi

Rechtzeitig zum Osterfest wurde das Dach des Betsaals der Brüdergemeine in Riņģi bei Smiltene (Lettland) neu eingedeckt. Die Beschaffung der dafür benötigten Holzschindeln wurde maßgeblich durch die Brüdergemeine in Stockholm ermöglicht. Das im 19. Jahrhundert errichtete Bethaus wurde im Jahr 2000 nach der zwangsweisen Schließung durch die Sowjetadministration wiedereröffnet. Die Brüdergemeine ist in Riņģi und Umgebung seit 1739 tätig, unterbrochen nur durch die Sowjetzeit.

Hamburg: Ethische Geldanlage

In Hamburg trafen sich der Finanzausschuss und weitere Mitglieder des Ältestenrats der Gemeinde mit ihrem Berater der Warburg Bank. Ziel des Gesprächs war es, zu klären, inwiefern die getätigten Anlagen mit einer von der Direktion (Kirchenleitung) ausgegebenen Richtlinie für Geldanlagen im Einklang stehen. Bei dem Gespräch fiel auf, dass tatsächlich immerhin 1,5 % der Anlagesumme im Bereich der Rüstungsindustrie platziert waren. Die entsprechenden Anteile wurden sogleich verkauft, zukünftig wird nicht mehr in Rüstungsunternehmen investiert.



Foto: EBU / Christian Flöter

Eine süße Einladung,
miteinander in Kontakt zu treten

Kekse für Verständigung

Bei einem Dienerliebesmahl in der Gemeinde Zeist wurden den teilnehmenden Geschwistern Kekse mit dem „Zeister bruggetje“ ausgeteilt. Laut Daniëlle Dingemans, die das Gebäck entworfen hat, soll das Symbol dazu beitragen, besser miteinander in Kontakt zu kommen, indem man buchstäblich „über die Brücke geht“.

Bienen bei Dürninger

„50.000 neue Mitarbeiter für die Region“, so steht es auf einem Schild, das auf eine Aktion der Abraham Dürninger & Co GmbH in Herrnhut hinweist. Ein gemietetes Bienenvolk zieht dafür von Zwickau in die Oberlausitz, um in der Umgebung des Firmengeländes Nektar zu sammeln. Die erhoffte Honigernte soll später an Geschäftskunden ausgegeben werden.

► Mit einem Liebesmahl wurden am 23. März Geschw. **Johannes** und **Renate Weigel** in den Ruhestand verabschiedet. Br. Weigel war 14 Jahre lang Gemeinhelfer in Kleinwelka. Bis Ende 2025 übernimmt Schw. **Benigna Carstens** die Vakanzvertretung in der Gemeinde, zusätzlich zu ihrer Stelle als Gemeinhelferin in Dresden. Mit Beginn des Jahres 2026 beruft die Direktion Geschwister **Christian** und **Paula Flöter** (derzeit Gemeinde Nordrhein-Westfalen) als Gemeinhelferehepaar in die Gemeinde Kleinwelka.

► Schw. **Christine Welschen** schied am 1. Mai aus dem aktiven Dienst als Gemeinhelferin der Evangelischen Brüder-Unität aus. Als Pastorin diente sie in Amsterdam-Zuidoost, Berlin-Mitte, Kleinwelka und zuletzt in Haaglanden e.o. Schw. Welschen wurde am 26. April von ihrer Gemeinde in Den Haag verabschiedet.

► Br. **Marek Roots**, Pfarrer in Tartu, übernimmt nach dem Heimgang des Hauptältesten Br. Eenok Haamer kommissarisch das Amt der geistlichen Leitung der Brüdergemeinde in Estland. Die Wahl eines neuen Hauptältesten ist für die Synode 2026 vorgesehen.

► Im Gottesdienst am 9. Februar wurde die neue Kantorin in Königsfeld eingeführt. **Ulrike Scheytt** leitet die Kirchenmusik während der Elternzeit von Kantor Alex Kim.

► Über ein internationales Freiwilligenprogramm für junge Erwachsene sind Schw. **Zingce Dyonase** und Br. **Leighlin Burts** aus der Unitätsprovinz Südafrika nach Deutschland gekommen. Hier unterstützen sie ein Jahr lang die Arbeit der Sozietät Herrnhaag.



Leighlin und Zingce

► Am 1. März wurde Br. **Friedrich Waas** in Turnov (Tschechien) die Dankbarkeitsmedaille der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder verliehen.

► Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat Br. **Volker Krolzik** mit Wirkung vom 1. September 2025 für zehn Monate in die Deutsche Evangelische Gemeinde in Portugal berufen.

► Br. **Christoph Levin** wird die Evangelische Brüdergemeinde erneut bei der Mitgliederversammlung der Deutschen Bibelgesellschaft vertreten.

► Am 26. Februar ist Br. **Henk Esajas** im Alter von 83 Jahren heimgegangen. Er diente u. a. als Vorsitzender der ZZg und von 1994 bis 2002 als Mitglied der Direktion.

► Am 27. Februar ist Br. **Eenok Haamer** im 90. Lebensjahr heimgegangen. Br. Haamer prägte viele Jahre als Hauptältester die Brüdergemeinde in Estland mit und vertrat die Region lange Zeit auf den Provinzialsynoden.

► Am 31. März ist Schw. **Almuth Reichel** im Alter von 95 Jahren in Emmendingen heimgegangen. An der Seite ihres Mannes Br. Hellmut Reichel stand sie viele Jahre im Dienst der Brüdergemeinde.

► Am 8. Mai ist Schw. **Rita Harry** im Alter von 71 Jahren heimgegangen. Sie war Pastorale Mitarbeiterin und neben vielen anderen Diensten lange Jahre Vorsitzende des Centrale Raad der Brüdergemeinde in den Niederlanden.

► Am 14. Februar ist Schw. **Elselyn Harriëtte Angelique Fa Si Oen** heimgegangen. Sie war in Suriname als auch in den Niederlanden vielfältig in der Brüder-Unität aktiv. Im Herrn- huter Boten (Heft 316, S. 28) wurde anlässlich ihres kurz bevorstehenden 110. Geburtstags ein Porträt von ihr abgedruckt. Diesen Festtag konnte Schw. Fa Si Oen nicht mehr erleben.

Jubelgeburtstage

Unsere Segenswünsche gelten folgenden ehemaligen und aktiven Mitarbeitenden der Brüder-Unität:

- 27.5. **Steffen Beier**, Grünhain-Beierfeld, 60 Jahre
- 4.6. **Christian Lindner**, Rotterdam, 65 Jahre
- 4.6. **Sandra Zinhagel**, Curaçao, 70 Jahre
- 9.6. **Ulrich Enkelmann**, Ebersdorf, 88 Jahre
- 9.6. **Joachim Kreusel**, Ockbrook, 65 Jahre
- 12.6. **Dietz Weiß**, Stuttgart, 91 Jahre
- 17.6. **Rudolf Körper**, Steinheim, 87 Jahre
- 20.6. **Godolef Grafe**, Obercunnersdorf, 87 Jahre
- 21.6. **Erika Hessen**, Maarssen, 85 Jahre
- 11.7. **Hans-Jürgen Kunick**, Königsfeld, 98 Jahre
- 6.8. **Dorothee Schulz**, Basel, 65 Jahre
- 7.8. **Waltraud Geyer**, Herrnhut, 86 Jahre
- 16.8. **Otto Delvendahl**, Halstenbek, 80 Jahre
- 16.8. **Erdmann Becker**, Kelheim, 70 Jahre
- 28.8. **Stefan Bernhard**, Zeist, 60 Jahre

Termine

Hier finden Sie einige Highlights der überregionalen Arbeit. Einen ständig aktualisierten Überblick erhalten Sie unter www.jugend.ebu.de, www.herrnhuter.de/veranstaltungen und www.herrnhuter.de/bg-online.

- 6. – 10.6. Königsfeld: Bläserntag
- 6. – 9.6. Herrnhut, KOMENSKÝ: Frauenwochenende
- 14. – 18.6. Vogtland: Bikerfreizeit
- 19. – 22.6. Herrnhaag: Schwesternseminar
- 27. – 29.6. Herrnhut: Jahrestagung HMM
- 15. – 27.7. Wisconsin: Internationale Jugendfreizeit
- 31.7. – 3.8. Herrnhaag: Festival4Alle
- 3. – 10.8. große Freizeitenwoche
- 1. – 16.8. Mecklenburger Seenplatte: Paddeln für alle
- 11. – 19.8. Herrnhaag: Internationales Bibliodrama-Training
- 17. – 24.8. Herrnhut, KOMENSKÝ: Singen und Wandern
- 22. – 31.8. Herrnhaag: Filmfreizeit HORSt
- 28.8. – 3.9. Südtirol: Wanderfreizeit
- 30. – 31.8. Chemnitz: Kulturkirchenfest



MAGAZIN

im Herrnhuter Boten

Galerie



Neuwied ist bunt – so steht es auf dem Banner des Neuwieder Bündnisses für Demokratie und Toleranz, das sich engagiert gegen Rassismus und Ressentiments einsetzt. Das Bild zeigt anschaulich, wie bunt und vielfältig die Stadt am Rhein ist: Sportler, Kulturschaffende, Gewerbetreibende, die fleißige Cleanup-Gruppe – sie alle kommen mit ihren unterschiedlichen Leidenschaften und Betätigungsfeldern friedlich und fröhlich in Neuwied zusammen.

Das Bild hing letztes Jahr einen Sommer und Herbst lang am Bauzaun vor dem Kirchensaal der Brüdergemeinde Neuwied unter einem Banner, das mit der damaligen Jahreslosung „Alles geschehe in Liebe“ für Nächstenliebe, Respekt und Demokratie warb.

Margit Lessing ist Erzieherin und Illustratorin mit Wurzeln in Berlin. Bei und neben ihrer Arbeit im Herrnhuter Kinderhaus Neuwied ist sie vielfältig künstlerisch unterwegs. Sie trifft sich mit anderen Urban Sketchern, skizziert urbanes Geschehen, gestaltet Puppentheater und zeichnet mit kräftigen Farben Geschichten aus dem Leben. Über Comenius, Zinzendorf und Jan Hus schrieb sie Biografien für Kinder. Für die Buchreihe über die Sternekinder Emmi und Jonas steuerte sie die Texte bei. Häufig spiegeln sich ihre christlich-humanitären Grundwerte in den gewählten Motiven wider, beispielsweise in ihrer Familiengeschichte in Bildern, zu sehen unter www.ebu.de/2025/nie-wieder-ist-jetzt.



ausprobiert

Gemeinsam Gottesdienste planen

Gottesdienst machen ist spannend – und nicht nur die Domäne von Theolog*innen. Schon zum dritten Mal in diesem Jahr haben wir das bei einer Online-Gottesdienstwerkstatt erlebt. Überraschenderweise können uns dabei noch nach fast vierhundert Jahren die Tipps von Johann Amos Comenius (1592-1670) helfen. Aufgeschrieben hat er sie für Prediger seiner Kirche, der Böhmisches-Mährischen Brüder-Unität. Damals waren es die Pfarrhäuser, in denen in Lebens- und Lerngemeinschaft für den Priesternachwuchs gesorgt wurde. Ganz modern fordert Comenius alle auf, die Gottesdienste halten wollen: Schaut euch zunächst an, was in der Welt los ist! Denn predigen heißt ja, Gott aktuell zu Wort kommen zu lassen. Und zweitens: Nehmt wahr, wie es euren Zuhörern geht. Und schließlich: Analysiert den Text gründlich. Fragt: Warum? Wie? Wieso? Was wird bezweckt? Wo wird Ähnliches erzählt – oder gerade ganz anderes? Was erregt Widerspruch? Dann könnt ihr den Menschen mit dem nahrhaften Kern oder der duftenden Blüte des Bibeltextes das anreichen, was sie gerade nötig haben.

Bisher tauschen wir uns daher bei unseren zweistündigen Werkstätten zunächst darüber aus, wie wir die Weltlage se-

hen und was die Besucher*innen der Gottesdienste vermutlich brauchen. Und dann tragen wir natürlich zusammen, was wir im jeweiligen Predigttext für Entdeckungen machen. Gegen Ende werden Vorschläge zur Gottesdienstgestaltung gemacht: Lieder, Lesungen, liturgische Elemente ...

Um einen ganzen Gottesdienst gemeinsam zu gestalten, reicht ein Treffen von zwei Stunden nicht. Doch auch das haben wir schon mit Erfolg ausprobiert. Da wir meist Menschen aus mehreren Gemeinden sind, wird der gemeinsam entworfene Gottesdienst in der Regel nur in einer Gemeinde gehalten werden können. Für die Zukunft aber ist es gut vorstellbar, dass wir in der Werkstatt Gottesdienste online vorbereiten, die dann an verschiedenen Orten stattfinden, zugeschnitten auf die jeweiligen örtlichen Verhältnisse. Denn voraussichtlich werden wir nie wieder solche Brutstätten für den Predigernachwuchs haben, wie es die Pfarrhäuser der Böhmisches Brüder einst waren, dafür aber eine Menge Brüder und Schwestern, die erfahren haben: Ja, Gottesdienst machen ist schön! Mit anderen zusammen ist es eine Freude – sowohl in der Vorbereitung als auch beim gemeinsamen Feiern. ▲

Benigna Carstens, Dresden

Auf ein Wort!

mit Andrea Prues

**Heute begegnet dir Gott.
Woran erkennst du das?**

An einem Gefühl allumfassender Liebe.

**Was war heute
dein interessantester
Gedanke?**

Die Vermutung, dass uns vieles leichter gelingen würde mit anderen Menschen, wenn wir wieder mehr echte und tiefgehende Begegnungen hätten.

**Welches Wunder ist dir
zuletzt geschehen?**

Ich erlebe jeden Tag als Wunder in einem Land in Frieden mit vollen Supermärkten und einer gesunden Familie.

**Was ist dein
Lebenssinn?**

Dem Leben, mir selbst und meinen Mitmenschen mit Liebe, Neugier und Verständnis zu begegnen und möglichst viel von dem zu entdecken, was Gott darin angelegt hat.

**Wenn Jesus bei dir
zu Besuch käme, was
würdest du ihm zeigen?**

Ich würde hoffen, dass er mir etwas mit seinem Blick auf die heutige Welt zeigt.



Andrea Prues wohnt in Mainz. Hier beschäftigt sich die Psychologin mit verschiedenen Facetten rund um die Themen Gesundheit und zwischenmenschliche Beziehungen. Als Mutter von zwei Kindern freut sie sich, täglich einen anderen Blick auf die Welt geschenkt zu bekommen.

Foto: privat



Nachhaltigkeit kann so lecker sein

Die Synode 2024 hat einen Beschluss gefasst. Sie empfiehlt für Veranstaltungen der Herrnhuter Brüdergemeine, ihrer Gemeinden und Kreise „vegetarische Verpflegung aus regionaler, saisonaler und biologischer Erzeugung“ sowie die Verwendung von Mehrweggeschirr und den Verzicht auf Verpackungen. Ihre Grenzen findet diese Empfehlung dort, wo es finanziell nicht möglich sein sollte.

Der Beschlussantrag an die Synode kam aus der Mitte des Oldiefestivals der Brüdergemeine, einem Treffen von Menschen in einem Alter, wo die Kinder bereits aus dem Haus sind. Es fand im Mai 2024 zum dritten Mal auf dem Herrnhag statt. Unser Antragstext sah eigentlich eine verbindlichere Regelung vor. Die Synode hat einen Kompromiss beschlossen, den alle mittragen und umsetzen können. Uns war natürlich bewusst, dass man beim Gemeindefest niemandem das Würstchen auf dem Grill verbieten kann. Auch spielen verschiedene Ernährungsgewohnheiten der Geschwister eine wichtige Rolle. Damit wollen wir sensibel umgehen. Veränderungen unserer Gewohnheiten sollen nicht durch Zwang bewirkt werden, sondern vielmehr ein Ergebnis unserer Überzeugung und Verpflichtung zum schonenden Umgang mit der Schöpfung sein.

Wir möchten der Synode an dieser Stelle danken, dass sie sich wohlwollend mit unserem Antrag auseinandergesetzt und eine Formulierung gefunden hat, die eine mehrheitliche Annahme ermöglichte.

Wie gehen wir nun damit um?

Der Beschluss entfaltet seine Wirkung nur, wenn wir ihn ernst nehmen und umsetzen. Das haben alle in der Hand, die Verpflegung für eine Veranstaltung planen, einkaufen und zubereiten. Vielleicht ernten sie dafür mal Kritik, oder es bleibt jemand der Veranstaltung fern, der oder die so nicht essen möchte. Unsere Hoffnung ist aber, dass viele Teilnehmende eine vegetarische und umweltverträgliche Verpflegung entdecken, diese am Ende viel besser finden und den Weg mitgehen.

Auf dem Oldiefestival haben wir das ausprobiert und dabei festgestellt, dass vegetarische und umweltfreundliche Verpflegung weder teurer noch schwieriger zu beschaffen ist. Ganz ehrlich: Das war auch für uns überraschend und hat uns Mut gemacht, unsere Erfahrung weiterzugeben. Nachhaltiges Essen kann in großer Vielfalt und sehr geschmackvoll zubereitet werden. Es ist bekömmlicher und gesünder als vieles, was wir sonst essen. Bei unseren Treffen ist es uns gelungen,

die Preise stabil zu halten, Müll zu vermeiden und das gute Gefühl zu vermitteln, dass für unser Essen kein Tier gestorben ist und die Umwelt nicht mehr als nötig belastet wurde. Dabei haben wir über vierzig Teilnehmende drei Tage lang verpflegt und am Ende ist gerade mal ein halber Eimer Restmüll angefallen.

Wie sich die Teilnehmenden anschließend im Alltag versorgen, ist zweitrangig. Niemand hat eine Verpflichtungserklärung unterschrieben. Aber die Erfahrung des Oldiefestivals macht mutiger, auch im eigenen Alltag auf die Herkunft, die Verpackung und möglichst fleischarmes Essen zu achten. Das ist es, was wir mit Haltung verbinden. Wir tun es freiwillig, weil wir davon überzeugt sind, dass es ein kleiner Baustein auf dem Weg zu einer friedlichen, gerechten und geschützten Welt ist. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Deswegen appellieren wir an alle Verantwortlichen, es auch so zu halten. Wir freuen uns, wenn künftig unsere Veranstaltungen ganz selbstverständlich anders verpflegt werden. Um Mut zu machen und zu zeigen, dass es möglich ist. Einfach so, weil wir es alle miteinander wollen. Für unsere Schöpfung. ▲

*Lisa Barker, Michael Barker, Christian Bartels,
Gerald Knöbel, Andreas Knothe, Jürgen Wintergerst
Arbeitskreis nachhaltige Verpflegung des Oldiefestivals*



Vor dem Festival steht bei den Oldies der Einkauf im Unverpackt-Laden und der müllfreie Transport in Fahrrad-Packtaschen

Foto: Lisa Barker

Geeignete Rezepte für große Gruppen finden sich auf <https://www.ebu.de/2025/nachhaltig-essen-auf-freizeiten>.



Die den Herrn lieb haben, sollen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Pracht! Richter 5,31

Mein Konfirmationsspruch begleitet mich nun schon seit sieben Jahren. Bei einem Sonnenaufgang muss ich immer daran denken, wie schön die Welt ist und wie großartig Gott, dass er uns so etwas Wunderbares schenkt. Der Spruch hat mich drüber nachdenken lassen, wie Gott uns anschaut. Sieht er uns wie einen Sonnenaufgang, bei dem ich nicht wegschauen könnte?

Aber warum kann ich mich selbst nicht immer so sehen? Manchmal bin ich unzufrieden, wenn ich vor dem Spiegel stehe, oder ich meckere, weil draußen nicht das perfekte Wetter ist und das, obwohl wir alle in Gottes Augen perfekt geschaffen sind.

Vielleicht müssen wir wieder mehr auf die schönen, kleinen Dinge achten und auch auf unsere Besonderheiten, Begabungen und Talente.

Ich möchte meine Begabungen unter anderem in der Jugendarbeit und als deutsche Jugendvertretung in der Synode nutzen und damit auch vielen anderen die Möglichkeit geben, die positiven Erfahrungen in der Gemeinde und mit Gott zu erleben.



Foto: Daniela Reche

Antonia Reche
Studentin aus Dresden

Jubilate!

Eine tragende Gemeinschaft

Am 10. Mai 2025 gab es etwas zu feiern: Zum 50. Mal kamen wir digital zusammen – zum Senfkornkreis der Brüdergemeine Nordrhein-Westfalen, den wir als ein Geschenk der Coronazeit wahrnehmen. Das ersten Mal haben wir uns im Advent 2020 zusammengefunden, als eine „Graswurzelbewegung“ von theologischen Laien.

Schon bei unseren ersten Treffen fühlten wir uns an das Gleichnis vom Senfkorn und an Zinzendorfs Senfkornorden erinnert. Damit wollte er zusammen mit anderen im Glauben wachsen wie ein kleines Senfkorn, das zu einem großen Baum wird und Vögeln Wohnung bietet. Ein gutes Bild für uns! Seitdem trägt unsere Gemeinschaft den Namen Senfkornkreis. Längst besteht in unserem Kreis ein gewachsenes, hohes Vertrauen zwischen den Teilnehmern. Das freut uns sehr, ist es doch eines der Elemente, die Nikolaus Ludwig von Zinzendorf 1735 für „Banden und Unterredungen“, also für geistliche Kleingruppen wünschte. Wir sind unserem Herrn Jesus dafür sehr dankbar und auch etwas stolz auf unsere gute Teamarbeit.

Wenn wir uns für eine Stunde im Monat treffen, erleben wir mehrere Urelemente der Brüdergemeine:

1. Ein intensives Singen – Elemente einer Singstunde zum Wochenausklang.

Leseecke

Das von Kirche und Staat unabhängige Institut für Politik und Theologie hat sich zu seinem 30-jährigen Bestehen im Jahr 2023 eine Tagung geschenkt, deren Dokumentation nun erschienen ist.

Die Theologie hat schon länger ihre Bedeutung als Universalwissenschaft verloren, behält aber ihre Berechtigung, wenn sie einerseits das Christentum verteidigt und sich andererseits der totalen gesellschaftlichen Konditionierung entgegenstellt. Kurz: Wenn Theologie nicht klein und hässlich sein will, dann muss sie Fragen stellen, die sonst niemand mehr stellt, und darauf ganz neue Antworten geben. Das versucht dieses Buch auf 270 Seiten. Wer also Lust und Freude daran hat, die Zeichen der Zeit mit einer widerständigen Theologie zu enträtseln, die sich als materialistische Theorie messianischer Praxis und Lektüre versteht, ist mit diesem Buch gut beraten.

Die Ausführungen zum Messianismus sind hochaktuell hilfreich, um sich gegen jede Vereinnahmung dieser Vorstellungen durch Despoten zu sensibilisieren. Von besonderem Wert im Sammelband sind die theologischen Antworten auf derzeitige angstmachende Weltuntergangsszenarien, die den Status



Foto: Heinrich Moeschler

Beim Sommergrillen wird analog gesungen

2. Die äußere Form einer Predigtversammlung, aber anstelle einer Predigt gibt es einen Impuls und einen darauf folgenden freien Austausch aller Teilnehmer.
3. Eine Losungsandacht mit Gemeinhelfern aus anderen Herrnhuter Gemeinden oder Bischöfen.
4. Gespräche, die durch das hohe und besondere Vertrauen zwischen den Geschwistern im Senfkornkreis charakterisiert sind.

Zwar sind die meisten Mitglieder in Nordrhein-Westfalen zu Haus, doch eingeladen sind auch Interessierte über die Gemeindegrenzen hinweg. Und obwohl der Senfkornkreis sonst nur online zusammenkommt, gibt es doch auch eine Präsenzveranstaltung: Im Sommer treffen wir uns bei Rita und Heinrich Moeschler zum Grillen. Eine sehr wichtige Ergänzung zu den Online-Treffen.

*Heinrich F. Moeschler, Bergisch Gladbach,
in Abstimmung mit dem Senfkornteam*

quo nur verlängern. Bei Jesaja und in der Offenbarung finden sich Beispiele messianischer Hoffnung, die eine Transzendenz beschreiben, die die Machtverhältnisse außer Kraft zu setzen scheint, alles neu macht und den Tod überschreitet. Theologie wird dann eine Rolle spielen, wenn sie auf eine Politik des Jenseits setzt. Wenn etwas oder jemand inthronisiert wird, kann es sich nur um einen falschen Messianismus handeln.

Theologie ist hier nicht klein und hässlich, sondern inspirierend, aufrüttelnd, Freude machend und zukunftsweisend, immer die eigene Position reflektierend und bereit für ein Neues. Fazit: Absolut lesens- und verschenkenswert.

Matthias Stöckermann, Saarbrücken



Kuno Füssel, Julia Lis, Michael Ramming (Hg.): Warum die Theologie nicht klein und hässlich sein muss: politisch-theologische Anfragen an die Zeitenwende und Rückfragen aus unserem messianischen Erbe, Edition ITP-Kompass 2024, 271 Seiten, 19,80 EUR

150 Jahre großer Kirchensaal Niesky

Der Bau des Gotteshauses stellte die Verantwortlichen damals vor verschiedene Herausforderungen, insbesondere in Bezug auf die räumliche Planung. Der alte Saal sollte bis zur Fertigstellung des neuen Gebäudes erhalten bleiben, was bedeutete, dass der neue Gemeindesaal hinter dem alten errichtet werden musste. Diese Entscheidung führte zu Schwierigkeiten, da angrenzende Gebäude, wie die Wohnungen des Vorstehers und des zweiten Predigers, ebenfalls erhalten bleiben sollten. Um den neuen Betsaal zu realisieren, wurde ein innovatives Design gewählt, das sich harmonisch in den hufeisenförmigen Raum einfügte.

Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Diskussion über die architektonische Gestaltung des neuen Gebäudes. Es gab Überlegungen, ob die traditionelle Form mit einem zentralen Türmchen beibehalten werden sollte. Diese Fragen wurden jedoch nicht intensiv erörtert, da die Dringlichkeit des Bauvorhabens im Vordergrund stand. Die Gemeinde war erfreut, dass Bruder Johannes Ehregott Christoph, ein Unternehmer aus Niesky, seine Ingenieure bereitstellte, um die Pläne für die neue Kirche zu entwerfen. Die Ingenieure Franz Freiesleben und Theodor Christoph erstellten innerhalb weniger Wochen ansprechende Entwürfe, die den räumlichen Gegebenheiten Rechnung trugen. Zur Finanzierung wurde im Mai 1861 ein Verein zur Gründung eines Fonds ins Leben gerufen. Man begann zu sammeln. Dafür wurden zwei große Sammelbüchsen in den Vorräumen des Saales auf der Brüder- und der Schwesterseite angebracht, um die Finanzlage zu diesem Vorhaben zu verbessern.

Am 27. März 1874 wurde der Grundstein gelegt. Der Abbruch des alten Saales begann am 18. Mai 1874 und sechs Tage



Foto: Archiv der Brüdergemeine Niesky

Grundsteinlegung 1874

später wurde auch das Türmchen abgebaut. Der Kontrast zwischen dem verwüsteten alten Saal und dem neuen, im Bau befindlichen Gotteshaus war deutlich zu erkennen. Der Fußboden des neuen Saales wurde verlegt, und der Turm nahm bereits Gestalt an.

Die Gemeinde blickt mit Stolz auf die vergangenen 150 Jahre und auf die Herausforderungen, die sie gemeistert hat. Das Jubiläum im Juni ist nicht nur ein Anlass zum Feiern, sondern auch eine Gelegenheit, die Geschichte und die Entwicklung des Kirchengebäudes zu würdigen, das für die Gemeinde ein zentraler Ort des Glaubens und der Gemeinschaft ist.

Andreas Herrmann, Herrnhut

Herrnhuter Wörterbuch

Herzensreligion (*religion of the heart*) – Bezeichnung für die Theologie Zinzendorfs, der lehrte, dass der Mensch die Erlösung durch Christus nicht nur mit der Vernunft begreifen sollte, sondern sie vor allem in seinem Herzen fühlen sollte.

aus Paul Peucker: Herrnhuter Wörterbuch. Kleines Lexikon von brüderischen Begriffen

Grüße aus ...

... Salt



Foto: Julia Clemens

Julia Clemens (li.) mit Margarete

Hier arbeite ich seit September als Freiwillige in einem Internat für gehörlose und taubblinde Kinder. Gemeinsam mit meiner Mitfreiwilligen Margarete helfe ich bei der Freizeitbetreuung der Kinder, wodurch sehr viel meiner Zeit hier aus Basteln, Spielen, Malen und Cartoons Schauen besteht. Aber natürlich haben wir auch schon viele Orte in Jordanien erkundet. Ich bin unglaublich dankbar für die bisherige Zeit und die vielen netten Menschen, denen ich begegnet bin. Jetzt blicke ich voller Vorfreude auf die nächsten Wochen und bin gespannt, was noch alles kommt.

Viele Grüße, Julia

Ehrung für ökumenisches Engagement

Ein Bericht von Andreas Herrmann

Am 1. März 2025 wurde in der Kirche des Herrnhuter Seniorats in Turnov, Tschechien, die Dankbarkeitsmedaille der Českobratrská církev evangelická (ČCE) – der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder – an Friedrich Waas, Bischof der Herrnhuter Brüdergemeine, verliehen. Diese Auszeichnung würdigt das Engagement der Brüder-Unität für die Gemeindebeziehungen in Tschechien, wo es im nordböhmischen Raum acht Herrnhuter Gemeinden gibt.

Die Veranstaltung begann mit dem Lied „Pojd' k Spasiteli“ (Komm zum Retter) und der Lesung der Tageslosung, die uns an die ewige Größe Gottes erinnert: „Ich bin Gott und keiner sonst, ich bin Gott, und meinesgleichen gibt es nicht.“ Pfarrer Ondrej Halama gedachte in seiner Ansprache des Unitätsgedenktag, der an die Gründung der Brüdergemeine im Jahr 1457 erinnert.

Gefestigte Beziehungen

In seiner Predigt betonte Pavel Pokorný, Moderator der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, die Dankbarkeit für die Ausrichtung des Evangeliums auf die Grundlagen für die ökumenische Zusammenarbeit. Bischof Waas nahm die Medaille mit großer Freude und Rührung entgegen. Er würdigte in seiner Ansprache die Arbeit von Pfarrerin Benigna Carstens, die sich maßgeblich für die Beziehungen zwischen Deutschland und Tschechien einsetzt. Auch Erinnerungen an persönliche Begegnungen und die Freundschaft, die ihm in Tschechien noch in Zeiten des Kommunismus entgegengebracht wurde, trotz der schwierigen historischen Umstände, gehörten zu seinem Vortrag. „Diese Medaille ist ein Gruß und eine Verpflichtung für uns, den guten Kontakt weiterzugeben und weiterzuleben auch in die nächste Generation hinein und Euch immer willkommen zu heißen, wenn ihr einmal nach Herrnhut kommt“, sagte Bischof Waas in Turnov. Gleichzeitig erinnerte er an den Unitätsgedenktag und die Bedeutung von David Nitschmann, dem ersten Bischof der Herrnhuter Brüdergemeine, der am 13. März 1735 ordiniert wurde.



Übergabe der Medaille durch Pavel Pokorný

Nitschmann, geboren im mährischen Zauchtenthal (heute Suchdol nad Odrou in Tschechien), war eine Schlüsselfigur in der Geschichte der Brüdergemeine. Seine Weihe durch den deutsch-böhmisch-polnischen Theologen und Bischof Daniel Ernst Jablonski, einen Enkel von Comenius, hatte ein neues Kapitel in der Geschichte unserer Kirche aufgeschlagen. Nitschmann wirkte zuletzt in Bethlehem (Pennsylvania), das heute mit Herrnhut auch durch den Titel UNESCO-Welterbe verbunden ist.

Die ČCE ist mit rund 55.000 Mitgliedern die größte evangelische Kirche in Tschechien und eine Schwesterkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Neben Friedrich Waas wurde im Jahr 2017 auch der deutsche Pfarrer Ernst Fengler aus Düsseldorf mit dieser Medaille geehrt.

Die Veranstaltung endete mit dem Lied „Ó požehnej nám, Pane“ (Oh, segne uns, Herr) und einem Aufruf zur weiteren Zusammenarbeit und zum gegenseitigen Verständnis innerhalb der christlichen Gemeinschaft. ▲

Andreas Herrmann ist Pressesprecher der Evangelischen Brüder-Unität. Er lebt in Herrnhut.

Berichtigung zu „Die Bibel zur Sache“ HB 315, Seite 3

Der Mann, der unter die Räuber geraten ist, und auch der Priester und der Levit sind auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho hinab. Die beiden Vertreter des Judentums sind also nicht auf dem Weg zum Tempeldienst, sondern haben ihn bereits hinter sich und sind auf dem Heimweg. Dass sie den in Not geratenen Menschen übersehen und ihm nicht helfen, hat also nichts damit zu tun, dass ihnen ihre religiösen Pflichten wichtiger sind als das Gebot der Mitmenschlichkeit, sondern

ist eher eine allgemein menschliche Haltung, die das, was unmittelbar notwendig ist, leicht übersieht. Es bleibt natürlich die Tatsache, dass sie mit ihrem Versäumnis dem Volksfremden, der das Richtige tut, gegenübergestellt werden. Aber vordergründig gegen einen jüdischen Klerikalismus ausgelegt werden sollte das Gleichnis jedenfalls nicht. Vielmehr sollten wir uns in dem Priester und Leviten selber wiedererkennen. ▲

Frieder Vollprecht, Basel

Gemeinsam Zukunft gestalten

Die Konferenz der Brüdergemeinen in Deutschland Ein Bericht von Veronika Ullmann

Die Zukunft ist so wie ein Märzwochenende: noch unfertig, noch nicht recht fühlbar, aber unabwendbar im Werden. Grund genug für 35 Geschwister aller Gemeinden, Bereiche und Sozietäten, aus der Jugend- und aus der Familienarbeit und von der Direktion, sich auf den Weg zu machen. Vom 14. bis 16. März trafen sie sich in Herrnhut zur jährlichen Konferenz der Brüdergemeinen, kurz: Deutsche Konferenz. Das Hauptthema: Wie soll und kann die Brüdergemeinde in Deutschland strukturell für die nächsten Jahre aufgestellt werden? Wie entwickeln wir unsere Kirche so in die Zukunft hinein, dass sie beide Fakten gut auffängt: weniger Mitglieder und weniger Hauptamtliche? Und wie sieht eine solidarisch gedachte Grundstruktur aus, die die Regionalgemeinden gegenüber den Ortsgemeinden in Zukunft nicht benachteiligt? Völlig klar, dass dazu nicht nur eine Meinung existiert. Aber ein Vorschlag für die Struktur, der ist nach zwei Jahren Arbeit und dem Durchlaufen mehrerer Instanzen nun soweit, ins echte Leben gesetzt zu werden.

Aus der Deutschen Konferenz heraus hatte sich vor rund zwei Jahren die AG Zukunftsentwicklung gebildet, eine inzwischen auf dreißig Teilnehmende angewachsene monatliche Zoom-Arbeitsgruppe unter der Leitung des externen Moderators Reinhard John aus Dresden. So eine Möglichkeit, sich von überall her an einer Zukunftsgestaltung beteiligen zu können, ist ein Privileg – und ein sehr demokratisch gehandhabtes Verständnis von Beteiligung. Die Zukunftswerkstätten der letzten Jahre hatten vieles schon parat und wurden von der AG gründlich ausgewertet. Ein Modell für eine Struktur der Brüdergemeinde in sogenannten „Räumen“ wurde erarbeitet, erst der Deutschen Konferenz und dann der Synode 2024 vorgelegt. All das liegt nun bereits hinter uns – und doch, so haben wir gemerkt: Es gab viel Bedarf, Grundsätzliches auch kritisch zu besprechen.

Die Direktion informierte uns über die finanzielle und personelle Situation für die nächsten fünfzehn Jahre. Grundsätz-

lich zeigt sich überall: Wir werden weniger, sowohl die Zahl der Gemeindeglieder als auch die Zahl der hauptamtlich Mitarbeitenden geht zurück. Gerade deswegen ist es nötig, in einigen Bereichen das Bisherige zu überdenken und neu zu organisieren.

Und so sehen die nächsten Schritte aus: Pro Raum bilden sich nun neue Teams aus Hauptamtlichen, Mitarbeitenden in der AG Zukunftsentwicklung und Mitgliedern der Ältestenräte. Diese neuen Teams geben sich eine Struktur und halten Kontakt zur Direktion. Unter der Fragestellung „Wie können wir Glauben leben?“ entwickeln die jeweiligen Teams Schritt für Schritt, wie die Arbeit im Raum aussehen kann. Was ist schon da? Wie kann das Vorhandene im Rahmen des Raumes neu organisiert werden? Pläne für die Jahre 2025 und 2026 werden ab jetzt auch für den gesamten Raum gemacht.

Die Überlegungen, wie es in den Räumen mit und ohne Hauptamtliche in die nächsten Jahre gehen kann, sollen langsam aus der AG Zukunft in die Räume weiterwachsen. Die Räume wiederum haben individuelle Gegebenheiten und können ihre Planung daran anpassen. Das Neu-Sortieren wird an vielen Orten zeigen: Wir machen schon viel, das auch im Raum weiter Platz und Bestand hat. Sich dessen zu vergewissern, bringt weiter. Von dort aus kann geschaut werden: Wofür brauchen wir Hauptamtliche hier unbedingt, wo geht es (zukünftig) auch ohne sie? Wieviel Kraft hat die Gemeinde, welche Ressourcen schlummern noch, welche Wege haben wir, diese Ressourcen zu aktivieren?

Auf der Deutschen Konferenz haben wir trotz sehr unterschiedlicher Grundhaltungen offenen Streit vermeiden können und am Schluss einen Schritt nach vorn geschafft. Die AG Zukunftsentwicklung ist ein ehrenamtliches Gremium aus allen Gemeinden. Sie war immer und ist auch weiterhin offen für Kritik und Hinweise. Auch die Direktion bleibt eine Ansprechpartnerin in dieser Hinsicht. Wir hoffen auf ein gemeinsames Arbeiten und auch Lust und Spaß daran. Dann wird der zaghafte Frühling Blüten treiben und Früchte hervorbringen.

Veronika Ullmann
berichtet regelmäßig
vom Strukturprozess.
Sie lebt in Berlin.

Unter www.herrnhuter.de/service/downloads werden fortlaufend Unterlagen zum Planungsstand zur Verfügung gestellt.



Erste Blüten künden den Wandel an. Die Teilnehmenden der Deutschen Konferenz

„Daraus entsteht vielleicht etwas Neues“

◀ **im Gespräch** während der Konferenz der Brüdergemeine in Deutschland



Foto: EBU

Als Kirche zusammen unterwegs. Ausflug bei der Deutschen Konferenz

Wir sitzen hier in Herrnhut, am zweiten Tag der sogenannten Deutschen Konferenz. Vielen Dank, dass ihr zu so später Stunde noch einmal zu diesem Gespräch zusammengekommen seid. Wie habt ihr die Diskussionen zu den Räumen erlebt?

Elke Hasting (Neugnadenfeld): Es war heute wegen mancher schwieriger Diskussionen anstrengend. Und die Entwicklungen machen mir immer wieder klar, dass sich das Berufsbild der Gemeinhelferin stark verändern wird.

Ilka Peschel (Neudietendorf): Dass wir es geschafft haben, jetzt mit einem freieren Herzen in einen Raum zu gehen, macht mich total dankbar.

Harald Nitschke (Gnadau): Ich fühle mich erleichtert. Eigentlich hatte ich eine vorgefertigte Entscheidung zur Aufteilung der jetzigen Gemeinden in fünf Räume erwartet. Doch nun konnten wir die Entwicklung mitbeeinflussen und mitsteuern.

Könnt ihr kurz skizzieren, worum es am Nachmittag ging?

Hasting: Am Anfang der aktuellen Strukturdebatte wurde von vier Regionen bzw. Räumen gesprochen [siehe HB 313, S. 30+31; Anm. d. Red.]. Dann kam der Vorschlag eines fünften Raums Mitte mit den Gemeinden Gnadau, Neudietendorf und Ebersdorf. Die betroffenen Gemeinden bekamen den

Auftrag, die Option zu prüfen. Ich rede es mal ein bisschen politisch: Man sollte Sondierungsgespräche miteinander führen, doch in den Augen mancher waren es schon Koalitionsverhandlungen. Während einer Kaffeepause wurde deutlich, dass der Raum Nord noch Klärungsbedarf hat. Die Delegierten der jeweiligen Gemeinden und aus Gnadau standen beisammen. In diesem Gespräch kam heraus, dass die Gnadauer unglücklich waren, sich in diesen Raum Mitte gedrängt zu fühlen. Gnadau hat schon lange eine starke Orientierung in den Norden.

Nitschke: Genau, den Austausch mit den Gemeinden des Nordteams machen wir schon jahrelang. Nun kam die Frage auf, ob unsere gemeinsamen Treffen in Gefahr sind, die Gemeintage in Verden etwa oder die Kinderfreizeit vor Ostern.

Matteo Majewski, du bist in einer Doppelfunktion hier, als Vertretung der Jugend, aber du wohnst ja auch in dem angesprochenen Raum Nord. Ist das überhaupt für dich relevant, ob das nun „Nord“ oder „Hamburg“ heißt?

Matteo Majewski (Hamburg): Also für mich als Jugendvertretung ist das nicht sonderlich relevant, weil es bei uns in der überregionalen Jugend ja nicht um Regionen oder Räume geht. Da ist jetzt keine Struktur, die sich verändert. Für mich als Privatperson aus Hamburg besteht die Hoffnung, dass wir als Gemeinde durch den Raum Nord ganz viel gewinnen. Vielleicht könnten wir mehr von der Jugendarbeit von Sven Schefels [Jugendmitarbeiter in Neugnadenfeld, Anm. d. Red.] profitieren.

Inwiefern könnte die Jugendarbeit Vorbild für die Planungen der Räume sein?

Majewski: Als zusammengewachsene Gemeinschaft, in die immer wieder neue Leute freundlich aufgenommen werden, leben wir es schon vor. Das funktioniert bei uns ohne ein wöchentliches oder auch nur monatliches Treffen. Ich glaube, darauf kann man mit Hoffnung schauen, wenn man an den neuen Räumen arbeitet.

Heute kam die Meinung auf, dass es in den Gemeinden weiterhin feste Sonntagsgottesdienste oder andere Anlaufpunkte brauche, zu denen Interessierte von außen mal reinschnuppern können. Seht ihr das genauso?

Peschel: Ich selbst bin auch eher in Projekthaftigkeit beheimatet. Aber ich sehe das Bedürfnis von anderen Gemeindegliedern am Ort, die nach regelmäßigen Versammlungen lechzen. Das ist der Gordische Knoten im Kopf, den ich für mich auch nicht aufgedröselt bekomme: Wie können wir den verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden? Auf welche Dinge

können wir verzichten? Wo können wir Energie sparen, um sie in andere Sachen reinzustecken? Diese Frage würde ich anders beantworten als meine Mitschwester am Ort, die regelmäßig zur Singstunde geht und daraus Kraft schöpft.

Hasting: Wenn wir uns nur punktuell zu großen Events treffen, ist das nicht das normale Leben. Mich beeindruckt, dass ihr [in Neudietendorf; Anm. d. Red.] mit mehreren Familien eine Lebensgemeinschaft aufgebaut habt. Das ist genau das, was für die Brüdergemeinde früher so typisch war: Da waren Leute, die ihr Leben miteinander geteilt haben. Und da ist halt nicht jeder Tag ein großes Event. Du kannst nicht aus jeder Predigtversammlung ein Highlight machen. Ich fürchte, das Normale entgleitet uns ein bisschen, und wir hangeln uns von Event zu Event.

Nitschke: Für uns in Gnadau gehören der Sonntagsgottesdienst und die Singstunde einfach dazu, das wollen wir nicht einsparen. Aber bei vielen Arbeiten, etwa mit unseren Liegenschaften und dem Gebäudemanagement, denke ich, dass man den Kirchenrechner und den Pfarrer durch eine Zentralisierung durchaus entlasten kann.

Majewski: Mir fällt gerade auf, dass mein Erlebnis von Brüdergemeinde *total* anders ist als eures. In Hamburg ist nur einmal im Monat Gottesdienst. Dazu kommen noch Veranstaltungen wie die Gemeintage in Verden oder die Gemeindefreizeit auf Spiekeroog. Auch in der überregionalen Kinder- und Jugendarbeit gibt es immer nur Projekte. Ich finde es total interessant zu sehen, dass ich Brüdergemeinde schon immer als Projektveranstaltung erlebe und dadurch ganz andere Bedürfnisse habe als ihr.

Hasting: Genau deswegen haben vor allem die Ortsgemeinden ein Problem mit dem Denken in Räumen. In den Regionalgemeinden lebt ihr es schon, während bei uns viele Sachen einfach anders sind.

Eine Schwester äußerte heute, dass der Gedanke einer Beteiligungskirche einen geistlichen Wert habe. Was habt ihr für Hoffnungen durch neue Strukturen?

Majewski: Also ich habe die Hoffnung, dass Mitglieder aus dem Bereich besser erreicht werden.

Hasting: Es ist eine Chance, in der Ökumene ein bisschen näher zusammenzukommen. Wir haben im Nachbarort vier verschiedene Konfessionen. Wieso sollten unsere Gemeindeglieder nicht dort hingehen, wenn in Neugnadenfeld kein brüderischer Gottesdienst stattfinden kann?

Peschel: Ich denke, die Frage, was wir als Brüdergemeinde für die Zukunft bewahren wollen, wird in jedem Raum anders beantwortet. In Neudietendorf liegt der Fokus gerade auf der Kinder- und Jugendarbeit. Vielleicht würde die Mehrheit der Mitglieder hier also entscheiden, nur noch eine Singstunde im Monat durchzuführen. In Gnadau ist das vielleicht ganz anders.

Majewski: Durch die Jugend komme ich immer wieder in neue Gemeinden. Brüdergemeinde wird in den Gemeinden total un-

terschiedlich gelebt. Vielleicht können diese Unterschiede in einem Räumemodell zu einem gewissen Grad auch wieder angeglichen werden. Dann kommt nämlich die Tradition aus Gnadau mit den Traditionen zusammen, die in Hamburg entstanden sind. Daraus entsteht vielleicht wieder etwas Neues.

Schwester Hasting, am Anfang des Gesprächs hast du den Gedanken geäußert, dass sich das Berufsbild der Gemeinhelferin verändern könnte. Kannst du das noch einmal skizzieren?

Hasting: Bisher bin ich für eine Gemeinde zuständig. In erster Linie geht es darum, mit anderen zusammen das Gemeindeleben zu organisieren. Mit dem Räumemodell wird unser Einzugsgebiet deutlich erweitert. Die Veranstaltungen vor Ort müssten wir eigentlich reduzieren oder eben Ehrenamtliche dazu motivieren und befähigen. Wenn ich vielleicht am nächsten Sonntag bei den Geschwistern in Hannover bin, müssten die Neugnadenfelder überlegen, was sie vor Ort machen. Vielleicht kommen sie im Kirchensaal zusammen und feiern dank Videostream gemeinsam den Gottesdienst aus Gnadau? Und wenn ich Geschwister für Dienste gewinnen und befähigen soll, werde ich ein bisschen zum Coach für die Gemeinde. Einerseits frage ich mich, ob ich das kann, andererseits, ob es tatsächlich Gemeindeglieder gibt, die noch zusätzlich aktiv sein wollen. Wir haben viele engagierte Mitglieder, aber wollen sie noch weitere Aufgaben übernehmen?

Nitschke: Die Räume sind ein Versuch, durch bessere Konstellationen mit dem Mangel umzugehen. Aber wir müssen *jetzt* miteinander arbeiten, Kontakte knüpfen und Synergien erschließen. Und wir müssen versuchen, Geschwister zu gewinnen, die sich zur Mitarbeit berufen fühlen. Wir haben Geschwister im Ort, die können einen freien Gottesdienst halten. Bloß ist das kein brüderischer Gottesdienst, wie wir ihn gewohnt sind. Und da überlegen wir uns schon, wie wir die geistlich-brüderische Tradition solange es geht aufrechterhalten können. Wenn eine Tradition erst eingeschlafen ist, kann man sie kaum mehr wiedererwecken.

Peschel: Was würde es für Gnadau bedeuten, wenn nur noch ein Hauptamtlicher für Berlin, Hamburg und Gnadau zuständig wäre – weil's einfach nicht mehr gibt?

Nitschke: Wir könnten nicht mehr so oft brüderische Predigtversammlungen halten. Und wir müssten sehen, wo wir unsere Geschwister im Gemeindienst entlasten können.

Peschel: Das verstehe ich unter der AG Zukunft, dass wir schon jetzt bedenken, was kommen wird. Gewiss ist die Idee der Räume auch irgendwie aus einer Not geboren. Ich denke, dass wir uns alle aufmachen müssen, auch wenn die Situation aktuell noch recht komfortabel ist.

Es ist schon kurz vor Mitternacht. Vielen Dank für eure Ausdauer. ▲

Das Interview führte Christian Flöter, Herrnhut

Evangelische Brüder-Unität und Wirtschaft

Eine Bitte um Fotos und Lebensläufe

Die Brüder-Unität hat eine reiche Tradition als Unternehmerin, die sie heute – man denke nur an die Herrnhuter Sterne – erfolgreich fortsetzt. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges waren es Banken, Handelsunternehmen, Textilfabriken und andere Unternehmen verschiedener Branchen, die über lange Zeiträume wesentlich zur Finanzierung kirchlicher Aufgaben beigetragen haben. Brüderische Kaufleute stellten eine wichtige Berufsgruppe innerhalb der Unität dar und waren Teil der Unitätsdirektion.

Unitas Fratrum, Verein für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeinde e. V., plant eine eigene Veröffentlichung, um die brüderische Wirtschaftsgeschichte bis 1945 anschaulich und reich illustriert darzustellen. Diese Aufgabe hat die Wirtschaftshistorikerin Dr. Susanne Kokel übernommen.

Auch wenn bereits viele Dokumente im Unitätsarchiv verwahrt werden, gibt es vielleicht noch weitere Materialien im Privatbesitz, die für dieses Buchprojekt von großem Interesse sein könnten. Unitas Fratrum e. V. und die Autorin wenden sich daher an die Leserinnen und Leser des Herrnhuter Boten und bitten um die (auch leihweise) Überlassung von Dokumenten und Objekten, die für die geplante Veröffentlichung genutzt werden könnten:

- Fotos von Mitgliedern der Brüdergemeinde, die in einem Unternehmen der Brüder-Unität beschäftigt waren; nach Möglichkeit in einem Arbeitskontext dargestellt (z. B. am Schreibtisch, am Tresen oder in der Fabrik)



William Verbeek
(1869 – 1933),
langjähriger
Geschäftsführer
von Meyerotto & Co.,
Neusalz (Oder)

Foto: Privatarchiv Tilmann Verbeek

- Lebensläufe früherer Beschäftigter, in denen die Erfahrungen aus Ausbildung und Berufstätigkeit Raum einnehmen (gerne auch Auszüge)
- Fotos und Lebensläufe von Mitgliedern der Finanzabteilung/Finanzdirektion und der Rechnungs-Revisions-Kommission/des Rechnungsausschusses
- Fotos/Postkarten von Unternehmen
- Sonstiges (Betriebsausweise, Notgeld, Arbeitsordnungen, Ehrungen zu Jubiläen, etc.)

Unterstützung kommt vom Unitätsarchiv als dem Ort, an dem die entsprechenden Objekte für die Zukunft oder aber auch nur vorübergehend für die Dauer des skizzierten Projektes gut aufbewahrt werden können. Für Fragen steht die Leiterin Claudia Mai gerne zur Verfügung.

Anfragen können auch direkt an die Autorin gerichtet werden:

➤ susanne_kokel@yahoo.de

Dringender Aufruf:

Ein Kindergarten für Karonga – Hoffnung für die Kleinsten!

In Karonga im Norden Malawis spitzt sich die Lage für Kleinkinder weiter zu. Immer mehr Familien, darunter viele Geflüchtete aus dem Kongo, kommen in die Region – auf der Suche nach Sicherheit und einer besseren Zukunft. Doch was sie vorfinden, sind Armut, fehlende Infrastruktur und kaum Zugang zu Bildung. Besonders die Kleinsten leiden darunter. Der einzige provisorische Kindergarten der Moravian Church Malawi in Karonga ist völlig überfüllt, das Gebäude marode, es fehlt an allem: Platz, kindgerechten Sanitäranlagen, Ausstattung. Und doch ist es für viele Kinder der einzige Ort, an dem sie sicher sind, spielen können – und eine warme Mahlzeit erhalten. Freiwillige der Moravian Church Malawi kochen und umsorgen die Kinder liebevoll und bieten ihnen so ein wenig Stabilität in unruhigen Zeiten.

Aber es besteht dringender Handlungsbedarf: Gemeinsam mit der lokalen Kirchengemeinde plant die Herrnhuter Missionshilfe e.V. den Bau eines neuen Kindergartens für bis zu 200 Kinder. Ein sicherer Ort, an dem sie betreut, gefördert und versorgt werden. Doch dafür brauchen wir dringend Unterstützung. Wenn Sie gerne helfen möchten, vielleicht auch mit einem größeren Beitrag, melden Sie sich bitte bei markus.kuhn@ebu.de oder spenden unter: **DE25 5206 0410 0000 4151 03**, Stichwort „**Kindergarten Karonga**“. Helfen Sie uns, diesen Kindern eine Zukunft zu geben! Jeder Beitrag zählt. Bei Großspenden, die den Aufbau eines Kindergartengebäudes ermöglichen (ca. 20.000 €), kann das Gebäude auch Personen/Firmen gewidmet werden.



Berührend und nahrhaft

Zum Thementeil im Heft 316

Seit Wochen, genauer seit Erscheinen, „ernähre“ ich mich im besten Sinne von dem besonders gelungenen Herrnhuter Boten Nr. 316. Besonders die Passions-Betrachtungen am Wegesrand beschäftigen mich. Ich lese sie immer wieder. So feine, plötzlich originelle Seiten der biblischen Gestalten! Einfach großartig und berührend zugleich!

Almut Schwickert, Hildesheim

Im Herrnhuter Boten 316 sind die Leitartikel m. E. ein Glücksgrieff: Jeder Leser, und das sind nun endlich ja alle Mitglieder der Brüdergemeine, findet sich in einem dieser Artikel wieder. Bei mir ist es der „Dismas“ und dort die Beschäftigung mit digitaler Gewalt und ihren Folgen.

Andreas Verbeek, Herrnhut

Einsatz für Steuergerechtigkeit

Zum Kinderbrief im Heft 316

Im Kinderbrief geht es Zachäus an den Mantel und das ist gut so. Aber ich möchte mir nicht den Hinweis verkneifen, dass es eine großangelegte ökumenische Initiative, die Zachäus-Kampagne für Steuergerechtigkeit, gibt, die vom ÖRK, dem Lutherischen Weltbund, der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, dem Weltrat Methodistischer Kirchen, der altkatholischen Kirche und der NGO Südwind getragen und vom Verein Kairos Europa koordiniert wird. Sind wir Herrnhuter auch dabei? Und aus informierten Kreisen weiß ich, dass mit einer diesbezüglichen – Steuergerechtigkeit – Katechese noch Meriten möglich sind.

Schlussendlich aber einen herzlichen Dank, dass es diese permanente Einlage im Boten gibt. Danke und weiter so!

Matthias Stöckermann, Saarbrücken

Anmerkung der Redaktion:

Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen vor. Nicht alle Zuschriften können veröffentlicht werden.

Gebetssingstunde am 5. Juli 2025

- | | | | |
|-----|---|--------------------------------|-------------|
| 686 | 1 | Nun lob, mein Seel, den Herren | Melodie 368 |
| | 2 | Er hat uns wissen lassen | |

Segensvers für Geburtstagskinder:

- | | | | |
|-----|---|------------------------------------|-------|
| 688 | 3 | O großer Gott von Macht und Stärke | 239.1 |
|-----|---|------------------------------------|-------|

Losung: Ach, Herr, sieh doch, wie bange ist mir.
Mir dreht sich das Herz im Leibe um, weil ich
so ungehorsam gewesen bin. Klagelieder 1,20

Lehrtext: Die Frau sprach: Kommt, seht einen Menschen,
der mir alles gesagt hat, was ich getan habe,
ob er nicht der Christus sei! Johannes 4,29

- | | | | |
|------|---|--|-------|
| 877 | 2 | Könnt ich's irgend besser haben | 309.1 |
| 869 | 1 | Hast du mich in der Zeit gewollt | 255.1 |
| | 2 | Wenn ich mit allem meinem Fleiß | |
| 120 | 1 | Jesu, meine Freude | 276.1 |
| | 2 | Unter deinem Schirmen | |
| | 6 | Weicht, ihr Trauergeister | |
| 369 | 2 | Gib in unser Herz und Sinnen | 184.2 |
| | 5 | Wird uns auch nach Troste bange | |
| 355 | 1 | Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein | 172.2 |
| | 3 | Barmherzig, gnädig, geduldig sein | |
| 539 | 1 | Der König, der sich nicht an Regeln bindet | 193 |
| | 3 | Man gehet immer um mit Friedenmachen | |
| 713 | 1 | Herr, der du mich kennst | 106 |
| | 2 | Urquell alles Lichts | |
| | 3 | Und du siehst mich an | |
| 1010 | 3 | Siehe, ich mach alles neu! Jesus kommt | 183.1 |
| | 6 | Siehe, ich mach alles neu! Dieses Wort | |

Gebet

- | | | | |
|-----|---|---------------------------|----|
| 660 | 1 | Segne und behüte | 36 |
| | 2 | Schenk uns deinen Frieden | |
| | 3 | Amen, Amen, Amen | |

Albrecht Stammler, Bad Boll

Suche nach Familiengräbern auf dem Herrnhuter Gottesacker?

Von Terminabsprache und Übernachtungsvermittlung über Steinsuche, Bereitstellung von Werkzeug und fachgerechtem Säubern der Grabplatten helfen wir gern:

Verein der Förderer
des Kulturdenkmals
Gottesacker Herrnhut e.V.

Kontakt über den Vereinsvorsitz:

Maria Elisabeth Winter

August-Bebel-Straße 10

02747 Herrnhut

m.e.winter@gottesacker-herrnhut.de



Foto: Maria Elisabeth Winter

ZULETZT

Dreiklang zur Ehre Gottes in Niesky



Prof. Olaf Kempe (re.) und ein Mitarbeiter der Glockenbaufirma bei den letzten Handgriffen

Eng ist es am 14. April im Kirchturm. Der Bauingenieur Prof. Olaf Kempe betritt die Baustelle, um den neuen Glockenstuhl der Gemeinde zu begutachten. Das Ergebnis ist zu seiner vollsten Zufriedenheit und so kann er – sichtlich gut gelaunt – den Glockenstuhl abnehmen, die Baustelle auflösen und das fertige Werk der Gemeinde übergeben. Eine Odyssee ist beendet.

Begonnen hat sie im Jahr 2021, als eine Überprüfung ergab, dass der alte stählerne Glockenstuhl das Gewicht der 3,1 Tonnen schweren Instrumente nicht mehr sicher tragen könne. Mancher mochte allerdings vermuten, dass das

Schicksal seinen Anfang bereits im Jahr 1875 genommen hatte, als der neue Kirchbau in Betrieb genommen wurde. Modern mit einem Glockenstuhl aus Stahl ausgestattet wurde der Kirchturm schließlich 1906 im Rahmen eines Umbaus der Turmspitze. Doch was damals als auf der Höhe der Zeit galt, entpuppte sich später als echter Nachteil gegenüber den traditionellen hölzernen Gerüsten. Diese haben nicht nur einen deutlich weicheren Klang, sie können auch die Schwingungen der geschlagenen Glocken wesentlich effizienter abfangen. Die Materialermüdung im Nieskyer Turm war daher nur eine Frage der Zeit.

Im März 2021 wurde es schließlich ungewöhnlich still, die Glocken durften nach Begutachtung eines Glockensachverständigen nicht mehr geschlagen werden. Doch zum Osterfest konnte die Brüdergemeinde Niesky einen Kompromiss aushandeln und dank einer Notreparatur läuteten immerhin wieder zwei Glocken. Es folgte eine große Unsicherheit: Wird die Gemeinde die enorme Geldsumme aufbringen können, die für die Renovierung veranschlagt wurde? Immerhin mussten rund 160.000 Euro zusammengetragen werden.

Das Wunder gelang. Dank Fördermittel, Kollekten und kreativer Spendenwerbungen (s. HB 312, S.18) kam ein Großteil der benötigten Finanzmittel zusammen und im August 2024 konnten letztlich die Gerüste aufgestellt werden. Mittlerweile ist die Sicht auf den Turm wieder unverstellt. Und so fanden sich am 14. April etliche interessierte Nieskyer zu einer Andacht auf dem zentralen Zinzendorfplatz ein, wo sie endlich wieder den vertrauten Klang ihrer drei Kirchenglocken hören konnten. ▲

Christian Flöter, Herrnhut